

Werkstatt der Sucher

Drei Fremde im Humanidrom - in der Hochburg der Nakken

Perry Rhodan - Heft Nr. 1485

Von Peter Griese

Die Hauptpersonen des Romans:

Sato Ambush - Der Pararealist setzt seine ureigenen Kräfte ein.

Lingam Tennar- Der Haluter sucht Raumzeit-verfattungen.

LoydelShvartz-Ein MannverlertdieGeduld.

Morton Jonkiphar und Gemoth Faiversboom

-Zwei Lokvortherim Humanidrom.

Shaarim und Varonzem - Zwei Nakken.

Im Herbst des Jahres 1146 NGZsollte die jahrhundertealte galaxisweite Herrschaft der Cantaro und derer, die über diesen Klon-Wesen stehen, längst so gefestigt sein, daß niemand den gegenwärtigen Zustand verändern kann.

Perry Rhodan mit seinen Tarkan-Rückkehrem, die Freihändler und die Angehörigen dergalaktischen Widerstandsorganisation WIDDERversuchentrotzdem, dieGewalt-herrcher der Milchstraße zu stürzen und den unterjochten Völkern die Freihe'rtzu-rückzugeben.

Die Bemühungen der Widerständler sind anfangs trotz eindeutiger militärischer Unterlegenheit sogar von Erfolgen gekrönt Später kommen die Freiheitskämpfer durch die gegnerische Generaloffensive allerdings in Bedrängnis.

Dennoch sehen sich die Widder und ihre Verbündeten in der Lage, den Angre'rjem wirksamen Widerstand zu leisten und sogar Programme für das künftige Vorgehen einzule'ften.

Zu dieser Vorbereitung gehört neben anderen Projekten auch ein Kontakt mit den mysteriösen Nakken, die sich im Humanidrom aufhalten.

Drei Verbindungsleute erreichen auf Umwegen und nicht ganz freiwillig das ange-strebteZiel-die WERKSTATTTERSUCHER...

1.

Eine merkwürdige Zeitlosigkeit hüllte die drei Gestalten ein. Sie war allgegenwärtig, und jeder in dem Transportfeld fühlte sie. Und doch war sie unlogisch- diese Zeitlosigkeit, denn zweifellos verging die Zeit. Auch das spürten sie. Ein Transmittervor-gang verlief normalerweise für die zu befördernden Lebewesen ohne spürbare Zeitspanne.

Etwas war hier al-so anders als ge-wohnt. Hier waren Kräfte im Spiel, die das normale Vorstellungsvermögen deutlich über-stiegen.

Sie wußten auch das, aber sie ver-nahmen den scheinbaren Still-stand der Zeit. Sie ahnten, daß etwas geschah, was ihre Sinne täuschte und ihnen eine Wirklichkeit vorgaukelte, die sie nur in Bruchteilen erkennen konnten.

Die Eindrücke waren scheinbar real, aber sie mußten zumindest unvoll-ständig sein. Dadurch verfälschte sich die Realität und gestaltete den Trans-port zu einem unbegreiflichen Vor-gang.

Sie ahnten, daß der Grund für diese Empfindungen am Ziel dieser Reise liegen mußte. Ihre Sinne wurden ge-täuscht. Sie ahnten auch, wo dieses Ziel lag, das sie von Lokvorth aus an-gepeilt hatten. Die Entfernung war kurz, wenige hundert Kilometer ent-fernt im Orbit des Planeten.

Und das Ziel trug den Namen Hu-manidrom.

Der Transmissionsvorgang dauerte einfach zu lange. Und er vermittelte gleichzeitig das undefinierbare Gefühl der Zeitlosigkeit. Der Widerspruch, der darin lag, ließ sich nicht aus-räumen.

Sie spürten auch ihre gegenseitige Nähe, aber sie konnten sich nicht un-tereinander verständigen. Es fehlte einfach jede Möglichkeit der Kommu-nikation. Sie wußten das, und sie rich-teten sich danach. Das bedeutete, daß sie gar keinen Ver-such unternahmen, ihre Gedanken und Erhpfindungen in Worte zu fassen und auszutauschen. Auch das war nur teilweise real und stellte die Erfah-rungen auf den Kopf. Sie

fanden sich damit ab, und sie warteten in der scheinbaren Zeitlosigkeit auf eine Veränderung des Zustands. Beeinflussen konnten sie das Geschehen wohl nicht. Sie versuchten es auch gar nicht.

Sie hatten jeden Kontakt zum Raum verloren. Und die Zeit spielte ihnen den übeln Streich mit dem Gefühl, sie existiere gar nicht mehr.

Sie spürten keinen Boden unter den Füßen. Die Schwerelesigkeit war ein Teil dieser Zeitlosigkeit. Sie sahen eigentlich auch nichts. Nur die fremdar-tigen und unlogischen Empfindungen einer getarnten Wirklichkeit waren ge-genwärtig, und sie führten einen laut-losen Kampf mit den eigenen Gedanken. Dieser Kampf verlief in allen drei Gestalten fast gleichartig. Das wußten sie, weil sie es in der Zeitlosigkeit spürten, die sie umgab und lenkte. Sie wußten auch, daß das unlogisch war und keiner Realität entsprechen kann-te. Und daß dieser Widerstreit der inneren und äußeren Eindrücke nur ein Zerrbild der Wirklichkeit sein mußte.

Da war noch etwas, was heiß in ih-ren Gehirnen brannte. Sie hatten ei-nen Gefährten verloren. Ohne daß sie die Einzelheiten richtig hatten verste-hen und interpretieren können, war ihnen bewußt, daß Captain Ähab alias Balaam alias Sotho Tal Ker alias Stal-ker von ihnen gerissen worden war.

Vielleicht war es aber umgekehrt ge-wesen, und sie waren aus seiner Ge-genwart durch das Transmitterfeld entfernt worden. Genau konnte das niemand sagen, denn nichts im Um-feld entsprach der normalen Erwar-tung.

War da nicht die leicht verzerzte Stimme aus der Sicht-Sprech-Maske eines Nakken gewesen, der Captain Ahab vorgeworfen hatte, die Schuld am Tod des Nakken Banishaard zu tragen?

Der Eindruck der Zeitlosigkeit blieb unverändert, als von irgendwoher eine Stimme erklang. Die Übermittlung ei-ner gesprochenen Nachricht erforderte spürbare Zeit - und diese existierte nicht, aber sie hörten die Töne. Also verstrich eine Zeitspanne! Ihre Gehir-ne wurden strapaziert, denn sie lehn-ten sich gegen diesen Widerspruch energisch auf.

Die Stimme benutzte Interkosmo. Sie klang etwas unwirklich, aber aus ihrem Tonfall war klar zu erkennen, daß sich hier ein Nakk mit Hilfe seiner Sicht-Sprech-Maske meldete:

»Niemand hat euch aufgefordert, die Werkstatt der Sucher zu betreten! Ihr seid aus eigenem Antrieb gekommen. Auch wenn wir euch diesen Weg geöffnet haben, so tragt ihr doch allein die Verantwortung für das, was geschehen wird. Wenn eure Interessen mit den unseren verwandt sind, dann kann es eine Verständigung geben, aber wir zweifeln an dieser Verwandtschaft. Sind unsere Zweifel berechtigt und eine geistige Synthese wird nicht möglich sein, dann werdet ihr wenig Zeit und Gelegenheit haben, euer Ein-dringen in die Werkstatt der Sucher zu bereuen. Wir werden euch dann auf diesem letzten Weg keine Zeit und kei-ne Gelegenheit zur Jjmkehr mehr ein-räumen können, denn die wahren Zie-le sind unantastbar für alles und jeden..«

Die Drohung war überdeutlich, aber sie war nur aus den Worten selbst zu entnehmen, denn die Stimme enthielt keife Modulation, die auf irgendwel-che Emotionen schließen ließ.

Verständigung in unserem Sinn oder den Tod - so hätte man das auch formulieren können. Diese seltsame Alternative entsprach der Fremdartig-keit des nakkischen Denkens. Auch daher wurde deutlich, wer die Absen-der dieser Botschaft sein mußten.

Sie warteten und wußten nicht, ob Sekundenbruchteile oder lange Minuten verstrichen.

Schließlich entließ sie die Zeitlosigkeit aus ihrem Mantel der Irrealität. Sie spuckte die drei Wesen in einen kleinen Raum, der so absurd war wie das gerade erlebte.

Sato Ambush, Loydel Shvartz und Lingam Tennar standen auf der Innenseite einer Kugel von vielleicht zwanzig Metern Durchmesser. Die Gravitation wies in jedem Punkt senk-recht auf die Kugelinnenfläche, so daß aus der Sicht des einen die beiden an-deren seitlich von ihm mit den Füßen an der Decke hingen. Diffuses Licht erfüllte gleichmäßig das Innere der Kugel. Es existierten weder Öffnungen noch Türen oder et-was anderes, was sich als Ausgang be-trachten ließ.

Die geringe Schwerkraft betrug et-wa 0,6 Gravos, und dieser Wert bestätigte den Verdacht, der auch von allen drei längst Besitz ergriffen hatte. Sie waren durch den Transmittersprung im Innern des Humanidroms ge-landet.

Das Humanidrom war das, was die Nakken ganz anders, nämlich *Werkstatt der Sucher* genannt hatten.

Was dieser Name für einen tieferen Sinn hatte, das war für die drei Gestalten eine ganz andere Frage.

»Hier muß irgendwo mindestens ein Ausgang sein!« Der Haluter lachte kurz und dröhnend. »Sie spielen uns etwas vor, diese verdammten Nakken, was nicht der Wirklichkeit entspre-chen kann. Ihr habt es sicher auch be-merkt. In einem leeren Raum ohne Öffnung nach draußen kann keine be-ständige Helligkeit existieren. Wir werden das Rätsel gleich lösen. Es kann sich eigentlich nur um eine Raumzeitverfaltung handeln..«

Er griff nach dem Hyperdim-Resonator, der an einem Riemen über seiner Schulter hing und setzte das Gerät auf den Boden zu seinen Füßen ab.

»Das haben wir gleich«, meinte er zuversichtlich.

Sato Ambush und Loydel Shvartz kamen mit behutsamen Schritten auf der Krümmung der Kugelinnenseite näher. Die Gravitation war konstant, aber die Bewegung weckte fremdartige Empfindungen, denn auch sie vertrug sich nicht mit den Erfahrungswerten.

Noch bevor sie den Kosmometer erreichten, tauchte eine menschliche Gestalt in einer reichlich zerlumpten Kleidung für vielleicht eine halbe Sekunde neben diesem auf. Sie griff

nach dem quaderförmigen Gerät und kicherte kurz.

Bevor Lingam Tennar reagieren konnte, war die Gestalt wieder verschwunden - und mit ihr der Hyperdim-Resonator.

Die vier Arme des Haluters griffen ins Leere, und seinem breiten Mund entfloß ein kurzer Fluch.

Damit saßen sie erst richtig in der Falle, denn ohne das Spezialgerät, mit dem Unstetigkeiten im Raumzeitgefüge entlarvt werden konnten, sah es verdammt düster aus.

Der Haluter führte einen kleinen Hypersender in seinem Kampfanzug mit, und der Pararealist eine Normal-funkanlage in seiner Kombination. Versuche, damit eins der drei Raumschiffe UXMAL, LIBRA oder IGUA-LA zu erreichen, mit denen sie gekommen waren, blieben erfolglos. Funkwellen jeder Art schienen diesen Kugelraum nicht zu verlassen, und es drangen auch keine in ihn ein, denn die Empfangssysteme schwiegen.

»Ich bin mir sicher«, sagte Sato Ambush, der natürlich auch in dieser kritischen Situation die Ruhe bewahrte, »daß uns hier mit einer Raumzeitverfaltung oder etwas Ähnlichem aus der Hexenküche der Nakken etwas vorge-macht wird. Und das war auch bei dem Transmittersprung der Fall.«

Irgendwo kicherte jemand, was Loydel Shvart mit einem Zähneknirschen beantwortete.

»Wer war dieser Mensch«, fragte sich der Kosmometer laut, »der meinen Resonator gestohlen hat? Einer der Verschwundenen von Lokvorth? Und warum hat er das getan?«

»Mehrere Rätsel«, stellte Ambush fest, »die wir wohl lösen müssen, bevor wir hoffen können, daß unsere Mission zum Ziel führt.«

Ihr Ziel war der Kontakt zu den

Nakken im Humanidrom, aber obwohl sie in die Raumstation gelangt waren, hatten sie nicht das Gefühl, diesem Ziel wirklich näher gekommen zu sein.

Erst einmal mußten sie dieser tückischen Falle entkommen. Und das war ohne den Hyperdim-Resonator ein Problem für sich.

*

Gernoth Falversboom erwachte aus der Besinnungslosigkeit. Er konnte sich nicht bewegen, aber seine Sinne fanden allmählich den Weg zurück in die Wirklichkeit. Die Umgebung war ihm unbekannt, und seine Erinnerungen waren so stark gestört, daß er keinen klaren Gedanken fassen konnte.

Angst schnürte ihm die Kehle förmlich zu, und er wußte, daß dieses Gefühl ihn schon lange begleitete. Was war geschehen?

Er kramte in den Taschen seiner Kombi und stieß dabei auf einen kleinen Zettel Papier. Er faltete ihn aus-einander und las:

Persönliche Notiz für mich nach dem Erwachen. Du hast eine Dosis Demphimadron genommen, um der Entführung ins Humanidrom zu entgehen. In deiner Brusttasche befindet sich eine Kapsel 3-CT, das Gegenmittel. Du wirst dennoch nicht die volle Erinnerung besitzen, wenn du das 3-CT genommen hast. Finde den Weg zurück nach Lokvorth und kläre den Grund deiner Entführung auf! Das wolltest du, bevor du das Demphimadron eingenommen hast. Denke auch an Morton Jonkiphar, dem du ebenfalls eine Dosis Demphimadron gegeben hast. Auch er braucht das 3-CT.

Gernoth Falversboom erkannte so-fort, daß er diese Nachricht für sich selbst geschrieben hatte. Direkt daran entsinnen konnte er sich aber nicht.

An das Demphimadron konnte er sich dunkel erinnern. Seine Einnahme führte zu einer krassen Persönlichkeitsveränderung, die Stunden, Tage oder Jahre andauern konnte.

3-CT war ein Gegenmittel, aber seine Wirkung war mehr als umstritten und in jedem Fall nur partiell. Seine Erinnerungen waren nahezu vollständig blockiert. Er hatte also Demphimadron eingenommen. Und wenn er die Botschaft an sich selbst richtig verstand, dann war er entführt worden - ins Humanidrom.

Aber nicht nur er. Da gab es einen Mann namens Morton Jonkiphar, der vermutlich ein ähnliches

Schicksal er-litten hatte. An ihn konnte er sich im Augenblick gar nicht erinnern.
Er faßte sich an die Stirn. Richtig, er lebte auf Lokvorth und versah dort die Aufgabe eines Mediziners.
Seine Vor-fahren stammten von Terra, er selbst war natürlich Lokvorther...
Ein anderer Gedanke gewann die Oberhand. Es war völlig unvorstell-bar, daß er ein so gefährliches Präpa-rat, wie es Demphimadron nun einmal war, selbst eingenommen hatte. Oder doch? Konnte es so außergewöhnliche Umstände geben, daß er dieses unkal-kulierbare Risiko eingegangen war?
Er kramte in der Brusttasche, bis er einen winzigen Plastikbehälter fand, auf dem ganz klein »3-CT« eingeritzt war. Gernoth Falversboom öffnete das Döschen und kippte das hellblaue Pulver auf seine Zunge. Durch heftige Mundbewegungen erzeugte er Spei-chel, bis er das ganze Pulver hinunter-schlucken konnte. Dann lehnte er sich an die Wand zurück und wartete.
Wenn das 3-CT wirkte, würden eini-ge Erinnerungen zurückkehren. Viel-leicht würde er dann verstehen, was mit ihm geschehen war.
Gegen eines half das Medikament allerdings nicht, gegen die grenzenlo-se Furcht, die ihn beseelte. Gernoth Falversboorh schloß die Augen, als die ersten Bilder der jüng-sten Vergangenheit erschienen. Sie waren fragmentarisch, aber sie gaben doch Aufschluß über gewisse Ge-schehnisse...

*

Es geschah mitten in der Arbeit. Der Mediziner experimentierte mit gefähr-lichen Substanzen 'wie Trexenol-3, Demphimadron oder Polplauge. Plötzlich standen die beiden Roboter neben ihm. Modelle dieser Art kannte er nicht. Sie reagierten nicht auf seine Fragen und hantierten mit unbekann-ten Geräten, die sie mitgebracht hatten.

»Positiv«, sagte der eine Roboter.

»Stimmt!« pflichtete ihm der andere bei. »Wir registrieren ihn unter der Nummer LO-422 und nehmen ihn so-fort mit.«

Gernoth Falversboom verstand nicht, was ihm geschah. Es war alles wie ein böser Traum. Zunächst mach-te er sich keine wirkh'chen Sorgen, auch wenn er verunsichert war.

Sie packten ihn und zerrten ihn nach draußen. Vor dem Gebäude stand ein Raumgleiter unbekannter Bauart. Die Heckklappe war geöffnet. Die Roboter stießen den Mann hinein. Einer der Roboter blieb als Bewa-chung bei ihm, der andere steuerte das Gefährt.

Er wollte schreien, aber die Angst, die ihn nun packte, brachte ihn an den Rand des Erstickens. Er war nie ein Held oder ein besonders tapferer Mensch gewesen.

Der Roboter merkte, was mit ihm vorging. Er schien mit einer solchen Reaktion gerechnet zu haben. Sein Arm zuckte blitzschnell nach vorn, und eine Nadelspitze durchstieß das Laborgewand und die Haut des Mannes.

Gernoth Falversboom merkte, wie etwas in seinen Körper injiziert wur-de. Er vermutete, daß es sich um einen Tranquiliizer oder etwas Ähnliches handelte.

In seinen Taschen befanden sich einige Medikamente und Präparate, die er stets mitzuführen pflegte. Er lehnte sich zurück und schloß die Au-gen. Tatsächlich verspürte er starke Mattigkeit. Bevor er aber ganz ge-lähmt wurde, hatte er unbemerkt eine kleine Kapsel gefunden und zwischen die Lippen geschoben. Mit letzter Kraft zerbiß er die winzige Kugel, und ein Tropfen einer Flüssigkeit zerging auf seiner Zunge. Über die Mund-schleimhaut gelangte die Substanz binnen weniger Sekunden in die Blut-bahn, wo sie den Tranquiliizer weitge-hend neutralisierte.

Eine starke Benommenheit aber blieb.

Ein Aggregat summte, und ein kaum erkennbares Transmitterfeld baute sich auf. Dann verschwamm die Umgebung, und ohne spürbaren Zeit-verlust fand er sich in einem unbe-kannten Raum wieder. Was hier auf-fiel, war die Gravitation, die deutlich geringer als auf Lokvorth war.

Gernoth Falversboom blickte sich um. Seine Sinne waren benebelt, und seine Angst wurde immer übermäch-tiger.

Neben ihm lag ein unbekannter Mann reglos mit dem Gesicht nach un-ten auf dem Boden. Der Mediker dreh-te die Gestalt um. Der Mann lebte, aber er war aus unbekannten Gründen besinnungslos. Verletzungen waren nicht zu entdecken. Vermutlich war auch er mit dem Tranquiliizer vollge-pumpt worden.

Der Raum selbst war völlig kahl. Die einzige Tür war verschlossen. Als Fal-versboom auf sie zuschritt, spürte er ein leises Kribbeln im Nacken, das schnell heftiger wurde. Er wollte sich umdrehen, aber da hatten die Paraly-sestrahlen bereits die meisten Teile seines Körpers gelähmt.

Er behielt einen Rest der Besinnung, so daß er verfolgen konnte, wie ihn Roboter aufnahmen und abtransportierten. Der reglosen Gestalt auf dem Boden erging es nicht anders.

Es wurde stockdunkel, während er durch irgendwelche Gänge getragen wurde. Schritte von Metall auf Metall verrieten ihm, daß hier vielleicht zehn oder mehr Roboter einem gemeinsamen Ziel zustrebten. Dann hielt die Kolonne an. Gernoth Falversboom wurde auf dem Boden abgelegt. Seine Arme konnte er schon wieder bewegen.

Ganz plötzlich schrie in seiner Nähe eine Stimme auf:

»Rettet euch! Sie wollen uns entführen! Wir sind im Humanidrom. Sie rauben die Menschen von Lokvorth...«

Ein Paralysestrahl zischte durch die Dunkelheit, und die Stimme erstarb in einem Röcheln.

Gernoth Falversboom bemerkte schwache Lichter, die durch eine riesige Halle huschten. Etwas Genaues konnte er nicht erkennen, aber überall auf dem Boden regten sich menschliche Gestalten. Es mochten zwanzig oder dreißig an der Zahl sein. Dazwischen blinkte das Metall von Roboterkörpern. Es war wie ein Alptraum, der kein Ende nehmen wollte.

Er brüllte in seiner Angst und Ver-

zweiflung etwas, und dann spürte er nur noch den Schock des Paralysators.

Nach einer längeren Lücke setzte die Erinnerung wieder ein. Gernoth Falversboom hockte in der Ecke einer kleinen Kammer. Ihm gegenüber lehnten zwei junge Männer an der Wand. Sie starnten mit leeren Blicken vor sich hin.

Hier herrschte Dämmerlicht, das durch eine Öffnung in der Decke hereinfiel. Von draußen waren Stimmen und andere Geräusche zu hören, aber was genau geschah, konnte der Mann nicht erkennen. Er durchwühlte seine Taschen. Er fand seinen Notizblock und verschiedene Medikamente und Präparate. Dann entsann er sich plötzlich der gewaltsamen Entführung von Lokvorth und der Stimme, die das Humanidrom erwähnt hatte.

»He, ihr beiden!« rief er den Männern gegenüber zu. »Wo sind wir? Was geht hier vor?«

Die beiden glotzten ihn dümmlich an.

»Abtransport in einer Stunde«, sagte der eine dann.

Gernoth Falversboom hatte den Eindruck, daß beide unter einer Droge standen, die ihnen den eigenen Willen nahm.

»Die perfekte Entführung, denn wir wollen es ja jetzt so«, fügte der andere Mann lallend hinzu. Er bestätigte damit den Verdacht des Medikers.

Auf weitere Worte oder Maßnahmen reagierten die beiden zunächst nicht.

Die Angst begann wieder im Bewußtsein Falversbooms zu wachsen. Aber er machte sich ein Bild von seiner merkwürdigen Lage. Alles deutete darauf hin, daß er in der Tat entführt worden war. Und nicht nur er allein. Auf Lokvorth geschahen die seltsam-

sten Dinge, aber das hier überstieg die Grenzen des Vorstellbaren. Und es ergab keinen erkennbaren Sinn.

Von draußen drang nun Wehgeschrei an seine Ohren. Gernoth Falversboom glaubte, die Stimmen von Frauen zu erkennen, aber er war sich nicht sicher. Irgend etwas Geheimnisvolles und Grausames geschah hier im Humanidrom.

Er betrachtete seine wenigen Utensilien.

»Was hast du da?« Einer der beiden Männer stolperte auf ihn zu. Er wollte nach den Sachen greifen, die Falversboom in den Händen hielt, aber bei den schwankenden Bewegungen gelang ihm das nicht.

»Wie heißt du?« fragte ihn der Mediker.

»Morton Jonkiphar«, kam die holprige Antwort.

»Vielleicht kann ich dir helfen.« Gernoth Falversboom hatte plötzlich eine verrückte Idee, aus der Angst geboren.

Er mußte alles wagen. Und er wagte es.

»Nimm das! Schluck es runter, Morton!« Er gab dem Mann eine Kapsel Demphimadron, und der tat, was von ihm verlangt wurde.

Morton Jonkiphar machte ein paar Schritte, dann torkelte er zum Ausgang und verschwand dort in der Dunkelheit.

Gernoth Falversboom schrieb die Notiz auf einen Zettel und öffnete noch einmal den Behälter mit dem Demphimadron. Nun schluckte er selbst eine Kapsel des gefährlichen Präparats hinunter.

Sofort spürte er, wie sein Körper sie-dendheiß von einer Flutwelle durchspült wurde. Dunkle Nebel legten sich um seinen Verstand, aber noch konnte er abschätzen, was nun mit ihm ge-

schehen würde. Auf den Handrücken wuchs schnell ein dichter Pelz, und die Finger verwandelten sich in Krallen...

Für eine Zeitspanne, die sich nicht vorhersagen ließ - es mußte sich mindestens um Stunden, wahrscheinlich um Tage, vielleicht gar um Monate oder Jahre handeln -, würde sich seine Persönlichkeit grundlegend verändern. Die künstliche Mutation würde auch sein äußeres Erscheinungsbild betreffen. Er würde irgendeine Mischform seiner biologischen Verwandten oder Vorfahren annehmen, auf jeden Fall aber nicht mehr wie ein Mensch aussehen.

Die Idee, die hinter diesem Handeln steckte, war so verrückt wie einfach. Wenn er kein Mensch mehr war, würden die Entführer ihn in Ruhe lassen und vielleicht wieder nach Lokvorth transportieren.

Vielleicht...

Dann setzte die Erinnerung weitgehend aus. Er kroch eine unbestimmte Zeitspanne auf allen Vieren durch Wälder und Wiesen, bis er irgendwo von der Müdigkeit übermannt wurde und einschlief.

Als er wieder erwachte, machte er sich auf die Suche nach Nahrung. Er fand tatsächlich verwertbare Stoffe, aber er machte sich keine Gedanken darüber, ob diese vielleicht giftig waren. Sein Verstand war der eines Tieres.

Eins blieb aber in seinem Bewußtsein hängen. Wann immer er Lebewesen begegnete, so ließen diese ihn unbehelligt.

Und das galt auch für Roboter.

So sehr sich Gernoth Falversboom auch anstrengte und konzentrierte, ihm fiel nichts weiter zu dem Zeitraum seit der Entführung ein. Er war wieder er selbst und auch körperlich normal. Eine Erinnerung an sein tierähnliches Dasein fehlte, und das bedauerte er nicht. Was auch jetzt geblieben war, war die alles durchdringende Angst.

Er blickte sich um. Hier in diesem Raum zeigten sich keine Spuren der Entführung oder anderer Menschen. Aber er wußte nicht, wo er war.

Er war sich sicher, daß diese fremde Umgebung ins Humanidrom paßte, aber diese dürfte Erkenntnis half ihm nicht weiter. Er wußte fast nichts über diese seltsame Raumstation, denn sie hatte in seinem Leben nie eine Rolle gespielt.

Sein Magen knurrte, und er fühlte sich matt. Seine Kleidung sah aus, als hätte er sie schon Wochen nicht gewechselt, und wahrscheinlich stimmte das auch.

Er durchsuchte noch einmal seine Taschen und fand ein Stärkungsmit tel. Er nahm es ein und hoffte, daß es ihm helfen würde, die nächsten Stunden zu überstehen.

Dann las er die Notiz noch einmal durch. Die Erinnerung an Morton Jon-ki-phar wollte nicht so recht zurückkehren, aber er wurde sich immer bewußter, daß er diesem Mann auch die Droge Demphimadron gegeben hatte. Das bedeutete nicht unbedingt, daß er dadurch den Entführern hatte entkommen können. Viel wichtiger war, daß Jonkiphar jetzt dringend das 3-CT benötigte.

Ob er noch im Humanidrom war, war eine andere Frage. Selbst wenn das zutraf, so würde Gernoth Falversboom Schwierigkeiten haben, ihn in dieser verwinkelten und fremdartigen Architektur zu finden. Allein war auch er hier verloren. Er

brauchte Hilfe. Er hatte nicht die ge-ringste Idee, wo er diese finden könnten würde. Wahrscheinlicher war, daß er den unbekannten Robotern wieder begegnen würde.

Gernoth Falversboom wählte eine beliebige Richtung und setzte schwerfällig einen Fuß vor den anderen. Sein stummer Begleiter war das bedrückende Gefühl der Furcht und der Hoffnungslosigkeit.

2.

Sie hatten sich an einer beliebigen Stelle des Kugelraums auf den Boden gehockt. Ein Platz war so gut oder so schlecht wie der andere. Das Gelächter war verstummt, und von Lingam Ten-nars Hyperdim-Resonator zeigte sich erwartungsgemäß keine Spur.

Sie schwiegen erst einmal. Und ringsum herrschten auch Schweigen und Regungslosigkeit. Jeder hing an seinen eigenen Gedanken nach und war-tete darauf, daß ein anderer die Initiative ergriff.

Lingam Tennar hatte das sinnlose herumsuchen und Abtasten des Kugelraums auch erst einmal aufgegeben, denn er hatte einsehen müssen, daß das nichts einbrachte. Sie saßen fest, und es schien hier keinen Ausgang zu geben. Und doch wußten sie, daß dies eine Täuschung sein mußte.

Die Eindrücke des seltsamen Transports von Lokvorth ins Humanidrom beschäftigten insbesondere Sato Am-bush und Loydel Shvartz. Der Haluter war mehr durch den Raub des nicht nur für ihn so lebenswichtigen Geräts beeindruckt, sowie durch die buchstäblich aus dem Nichts aufgetauchte Gestalt. Aber zugeben wollte er das nicht. Er beobachtete mit seinen drei Augen ständig den Raum, denn irgendwo mußte er etwas entdecken, was ihnen aus der mißlichen Lage helfen sollte.

Loydel Shvartz, der Kommandant der UXMAL, wirkte äußerst nervös. Ambush, der Pararealist, der die Kräfte des Ki beherrschte, blieb ruhig.

Vor einem Monat waren sie mit drei Raumschiffen von Heleios aus aufgebrochen. Das Ziel dieser Expedition stand von Anfang an fest, nicht jedoch der Weg, wie es erreicht werden konnte. Es galt, die Nakken, die in großer Zahl das Humanidrom bewohnen sollten, für eine Zusammenarbeit mit der Organisation WIDDER zu gewinnen. Dem Ziel hatte man sich wohl genähert, erreicht hatten sie es noch lange nicht.

Genauer gesagt, lag der Sinn dieser vorgesehenen Anwerbung darin, die Nakken dazu zu bewegen, mit dem Zentralplasma zusammenzuarbeiten, um auf diese Weise dem von den Haluter entwickelten SHF-Störsender gegen das cantarische Kontrollfunknetz die volle Wirkung zu verleihen. Davon wiederum erhoffte sich die Organisation WIDDER mit allen Verbündeten eine entscheidende Einflußnahme auf das Volk der Droiden.

Erste Versuche hatten ja gezeigt, daß man sich mit dem Störsender auf dem richtigen Weg befand, ohne die nakkischen Schaltmeister aber nur eine unzureichende Wirkung erzielen konnte.

Die drei Raumschiffe UXMAL, LI-BRA und IGUALA hatten die anfänglichen Schwierigkeiten mit der cantarischen Wachflotte bald überwunden. Sato Ambush und seine Mitstreiter hatten dann Kontakt mit dem Humanidrom-Forscher Balaam aufgenommen, hinter dem niemand anderes als Captain Ahab steckte. Bei den weiteren Nachforschungen waren dann

Ambush, Tennar und Shvartz in ein Transmitterfeld geraten, das sie in Richtung Humanidrom abgestrahlt hatte.

Ahab hatten sie dabei verloren, und dabei hatten die drei den Eindruck gewonnen, daß es sich um einen endgültigen Vorgang gehandelt haben mußte. Richtig begründen ließ sich dieser Eindruck jedoch nicht. Mehrere Merkwürdigkeiten waren bei dem Transport aufgetreten. Zum einen war der Transportvorgang selbst verzerrt und von unerklärlichen Einflüssen durchsetzt gewesen. Sato Ambush vermutete einen Einfluß, der vom Humanidrom ausgegangen war. Zum anderen ging es um die Abtrennung von Captain Ahab, dem die Nakken ganz offensichtlich die Schuld am Tod eines Artgenossen gegeben hatten.

Schließlich war man in diesem leeren Kugelraum gelandet, und der Haluter hatte auf höchst merkwürdige Weise durch das Eingreifen eines Unbekannten seinen Hyperdim-Resonator verloren. Die Falle war zugeschnappt, und jetzt saßen sie erst einmal fest.

Damit noch nicht genug. Die Nakken hatten den drei Besuchern eine deutliche Warnung zukommen lassen und sich ansonsten gar nicht mehr um sie gekümmert. Von ihnen zeigte sich keine Spur. Da die Mentalität der Wesen aus Tarkan selbst Sato Ambush ein ewiges Rätsel bleiben würde, zermaerte er sich nicht darüber den Kopf.

Das war aber des Rätselhaften noch nicht genug. Die vordergründige Aufgabe, die Nakken aus dem Humanidrom zu gewinnen, hatte noch einen Nebenaspekt bekommen. Es ging dabei um die auf Lokvorth in der jüngsten Zeit verschwundenen Terranerabkömmlinge, die ins Humanidrom verschleppt worden waren. Sato Ambush hatte es sich daher auch zur Aufgabe gemacht, nach Möglichkeit die Frage zu klären, was aus diesen Menschen geworden war. In der augenblicklichen Lage gab es für die beiden Terraner und den Haluter auf keines dieser Probleme eine vernünftige Antwort. Sie mußten erst einmal die eigene Bewegungsfreiheit wiedererlangen. Und die Chancen dafür standen verdammmt schlecht.

Ursprünglich war der Pararealist davon ausgegangen, daß das Humanidrom eine Art Erholungszentrum für die Nakken sein könnte. Die Bewohner von Lokvorth hatten jedenfalls diese Ansicht vertreten, und in der Tat, viele Anzeichen hatten dafür gesprochen.

Da die Nakken selbst aber den künstlichen Riesensatelliten als »Werkstatt der Sucher« bezeichneten, war Sato Ambush von der ersten Vermutung abgekommen. Schlauer war er allerdings nicht geworden, denn auch weiterhin stellte das Humanidrom ein Rätsel dar. Wie genau sein Inneres beschaffen war, war nur in Bruchstücken bekannt.

Als wirklich sicher galt aber die Erkenntnis, daß hier mehr als hundert Nakken lebten. Warum das so war, war schon wieder eine andere Frage.

»Habt ihr diesen verdammten Dieb besiehen?« stieß Lingam Tennar plötzlich hervor. Er hatte die sinnlose Suche nach einem Ausgang oder nach seinem gestohlenen Gerät aufgegeben, aber nun verfolgte er einen anderen Weg. »Habt ihr sein Aussehen registriert? Er hat meinen Hyperdim-Resonator hinter eine Raumzeitverfallung geholt und ist damit verschwunden. Das ist eine ausgemachte Schweinerei.«

»Und sehr unfair«, ergänzte Loydel Shvartz. »Gesehen habe ich nur einen Schatten. Beschreiben könnte

ich den Kerl nicht, aber ganz sicher war es kei-ner von den Nakken. Auf mich hat der Bursche wie ein zerlumpter Mensch gewirkt, aber da kann ich mich täu-schen.«

»Ich war mir anfangs auch nicht ganz sicher«, entgegnete Tennar. »Ich habe das Bild immer wieder in mein Planhirn gerufen, und jetzt weiß ich endlich, wen oder was ich gesehen habe.«

»Wen hast du denn gesehen?« wollte Sato Arrxbush wissen. »Ich selbst kann nichts zu dieser Figur sagen, denn ich habe deren Bewegung nur aus den Augenwinkeln heraus bemerkt. Als ich hinsehen wollte, war die Gestalt schon wieder verschwunden.« »Dann werde ich euch etwas sagen.« Der Haluter seufzte. »Danach könnt ihr mich für verrückt erklären.«

»Immer mit der Ruhe«, dämpfte Loydel Shvartz den sichtlich erregten Koloß. »So schlimm wird es schon nicht werden.«

»Die Figur war ein Lokvorther«, be-hauptete Tennar. »Und sogar einer, dessen Bild ich gesehen habe. Es heißt Morton Jonkiphar. Er zählt zu denen, die spurlos vom Planeten verschwun-den sind.«

»So verrückt ist das gar nicht.« Loy-del Shvartz lachte auf. »Das deckt sich doch mit den Informationen, daß die Verschwundenen ins Humanidrom entführt wurden.«

»Das ist richtig«, antwortete der Kosmometer. »Es gibt aber keine ver-nünftige Erklärungen dafür, daß er noch hier ist, daß er völlig herunterge-kommen aussieht und daß er meinen Hyperdim-Resonator stiehlt.«

»Ich versuche schon eine ganze Wei-le«, meldete sich Sato Ambush zu

Wort, »diesen Kugelraum mit dem Blick eines Pararealisten zu betrach-ten. Vielleicht kann ich dann die Rea-lität erkennen. Es muß irgendwo ein für uns unsichtbares Hindernis geben, hinter dem diese Gestalt, hinter der du Morton Jonkiphar vermutest, sich auf-hält. Noch sehe ich keine volle Rea-lität.«

»Der Resonator ist weg«, stellte der Haluter fest. »Das ist eine verdammt deutliche Realität.«

Ambush nickte. Er war nachdenk-lich, und Loydel Shvartz hatte das be-merkt.

»Kannst du denn mit deiner Para-realistik nichts Wahres erkennen?« fragte er den Wissenschaftler.

»So einfach geht das nicht«, wehrte der kleine Terraner ab. »Die Kraft des Ki ist kein Spielzeug.«

Das war zunächst einmal eine klare Absage, und so begann Loydel Shvartz, der ja auch ein ausgezeichne-ter Hyperphysiker war, wieder seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Er trällerte dabei eine kleine Melodie vor sich hin, die weder zu ihrer verfahre-nen Situation, noch zu der fremdarti-gen Umgebung paßte.

Seine beiden Begleiter wurden erst darauf aufmerksam, als er einige Male den leisen Gesang abrupt unterbrach und dann wieder fortführte. Dabei setzte er ein paar Takte vor der Stelle ein, an der er die Melodie unterbro-chen hatte. Die Tonfolge selbst war sehr harmonisch, aber die Unterbre-chungen reizten seine Zuhörer.

Sato Ambush war die Geduld in Person, aber das ging doch zu weit. Er blickte auf und wollte etwas sagen, aber er schwieg sogleich, denn Loydel Shvartz gestikulierte wild mit den Ar-men, während er den Gesang fortsetz-te. Auch der Haluter starnte nun in die Richtung, in die Shvartz deutete.

Was sie dort sahen, paßte irgendwie zu den unwirklichen Eindrücken und Empfindungen, denen sie ausgesetzt waren, seit sie von einem Transmitter ins Humanidrom befördert worden waren. Das Bild erschien nämlich auch unreal. Aber es verriet den ge-schulten Blicken der Wissenschaftler, daß hier mit Raumzeitverfaltungen gearbeitet wurde.

Wenige Meter entfernt tauchte in unregelmäßigen Abständen, aber im Rhythmus von Loydel Shvartz' Melo-die eine Hand auf und verschwand wieder. Ein Ursprungsort des Armes' oder ein dazugehöriger Körper waren nicht zu erkennen. Die Hand schien aus dem Nichts zu kommen.

Oder anders gesagt: Sie streckte sich ab und zu hinter einem ursicht-baren Hindernis, der vermuteten Raumzeitverfaltung hervor.

Die Hand mit den Fingern führte rhythmische Bewegungen aus, die ge-nau der Melodie entspraehen, die Loy-del Shvartz trällerte. Unterbrach der Terraner kurz den wortlosen Gesang, so verharrete auch die Hand oder sie zog sich ganz hinter das unsichtbare Hindernis zurück.

Sato Ambush und Lingam Tennar verständigten sich mit Blicken und Gesten. Daß der Pararealist hier auf seine besonderen Fähigkeiten verzich-ten wollte, hatte er schon angedeutet. Damit kam dem Haluter die Aufgabe zu, das Wesen, dem die Hand gehören mußte, in einer Blitzreaktion aus dem Versteck zu zerrn. Auch Loydel Shvartz erkannte die Absicht seiner Freunde. Er sang wei-ter, um den Unbekannten abzulenken.

Der Haluter schnellte urplötzlich wie ein Geschoß nach vorn. Der Arm zuckte zurück, aber Lingam Tennar war schneller. Er packte die Hand und

zerrte die Gestalt aus dem unsichtba-ren Versteck hervor.

Ein Schrei erklang, als der wahrlich heruntergekommene Mann ins Sicht-feld der Eingeschlossenen

stürzte. Es handelte sich um einen Terraner oder Terraner-Abkömmling. Und in seiner zweiten Hand hielt er den Leäerrie-men, an dem der Hyperdim-Resonator hing.

Die Augen des Mannes starnten gla-sig auf den Haluter, der die zappelnde Gestalt nicht aus seinen Händen ließ. Die Wangen zuckten unruhig, und zwischen den Lippen bildete sich ein rötlicher Schaum.

»Der Mann ist krank oder verrückt«, stellte Sato Ambush betreten fest.

»Das ist Morton Jonkiphar«, be-hauptete Lingam Tennar. »Da bin ich mir ganz sicher.«

Der Zerlumpte reagierte nicht, als er diesen Namen hörte. Die Haare hin-gen ihm in klebrigen Strähnen ins Ge-sicht. Die Hände zeigten Blutspuren.

»So könnt ihr nicht mit mir umge-hen!« pfiff er schrill und benutzte da-bei Interkosmo. »Das ist eine Frechheit!«

Mit einem Ruck riß er sich aus dem eisenharten Griff des Haluters. Lin-gam Tennar staunte nicht schlecht, daß er die schmächtige Gestalt nicht halten konnte.

Der Mann schien genau zu wissen, wohin er sich zu wenden hatte, denn eine Sekunde später war er nicht mehr zu sehen. Die Raumzeitverfaltung hat-te ihn wieder verschluckt.

Der Haluter war verdattert, aber er war wieder im Besitz seines Hyper-dim-Resonators. Der vermutlich Irrsinnige hatte für Sekundenbruchteile wahre Titanenkräfte entwickelt.

Sato Ambush reagierte.

»Morton!« rief er. »Ich weiß, daß du uns hören kannst. Wir sind Freunde, und wir wollen dir helfen. Komm her-aus! Dir wird nichts geschehen.«

Ein Stöhnen war die Antwort.

»Es tut uns sehr leid, Morton Jonki-phar«, erklärte der Pararealist weiter und bemühte sich um einen vertrau-enerweckenden Ton, »daß wir dir ge-genüber etwas brutal aufgetreten sind. Unsere Lage ist verzwickt, und da mußten wir uns helfen. Wir brauchten das Gerät. Aber jetzt ist alles in Ord-nung.« Es erfolgte keine Reaktion.

»Der läßt sich nicht mehr blicken« vermutete Loydel Shvartz.

»Immerhin etwas!« Lingam Tennar hielt triumphierend den Kasten des Hyperdim-Resonators in die Höhe.

»Jetzt werde ich diesem Spuk mit dem Raumzeitfalten ein schnelles En-de bereiten und die Wirklichkeit zu-rückholen! Dann wird uns auch dieser Morton Jonkiphar in die Hände fallen. Er kann vielleicht die Fragen nach dem Schicksal der Entführten beant-worten.«

»Wenn sein Gehirn wieder richtig funktioniert«, fügte Sato Ambush hinzu.

*

Das Wesen, das einmal Morton Jon-kiphar gewesen war, hatte mit diesem nicht mehr viel gemeinsam. Eigent-lich war nur noch der Körper das, was den Mann von Lokvorth ausmachte. Sein Geist hatte sich gewandelt, denn er war kurz hintereinander zweimal von drogenähnlichen Präparaten mal-trätiert worden. Erschwerend hatte dabei gewirkt, daß sich die beiden Substanzen auch untereinander nicht vertragen hatten. Dadurch waren un-vorhersehbare Nebenwirkungen auf-getreten, die noch jetzt das Verhalten des Mannes bestimmten.

Seine ganze Persönlichkeit hatte sich grundlegend gewandelt.

Morton Jonkiphar war in seinem jet-zigen Zustand eher ein Tier denn ein Mensch. Er reagierte fast ausschließ-lich instinktiv. Nur gelegentlich blitz-te ganz kurz ein wirklicher Gedanke in ihm auf. Aber auch dann verstand er nicht, was er tat.

Jetzt befand er sich auf der Flucht. Der Versuch, Beute zu machen, war fehlgeschlagen. Er trauerte dem Ver-lust des Kastens nicht nach, denn die-ser hatte sich als ungenießbar erwie-sen.

Sein Gefühl sagte ihm, daß die bei-den Männer und der Vierarmige ihn jetzt jagen würden. Es war also ange-bracht, eine möglichst große Strecke zwischen sich und die Verfolger zu bringen.

Sein Körper hatte in den letzten Ta-gen schon manche Qualen durchlit-ten, und er hatte ihn des öfteren über das normale Maß hinaus beansprucht. Aber darüber konnte Morton Jonki-phar nicht nachdenken. Nun gewann der Hunger wieder die Oberhand. Er mußte etwas Eßbares finden, aber in diesem Teil der Ge-gend kannte er sich nicht aus. Hier war er zuvor noch nie gewesen. Er ver-langsamte seine Schritte und setzte seinen Weg aufs Geratewohl fort. Da-bei blickte er sich mehrmals nach den Verfolgern um, aber von denen war noch nichts zu sehen.

Als vor ihm in noch großer Entfer-nung eine Bewegung erkennbar wur-de, verharrete er reglos. Seine Blicke erfaßten zwei Gestalten. Es waren kei-ne von denen, denen er an dem un-sichtbaren Tor den Kasten abgenom-men hatte.

Dennoch kannte er diese Wesen aus Metall. Sie waren seine Feinde, denn auch sie machten Jagd auf ihn. Für ein

paar Sekunden hatte sein Bewußtsein dafür sogar einen Namen parat: Ro-botter.

Diese Wesen gehörte zu denen, in deren Gefangenschaft er gewesen war. Er haßte sie, und am liebsten hätte er sie getötet. Da ein solcher Versuch aber schon fehlgeschlagen war und ihn um ein Haar das Leben gekostet hätte, zog er es jetzt vor, auszuweichen.

Er wechselte seine Richtung und spurtete los. Die Roboter entdeckten ihn im gleichen Augenblick, und auch sie beschleunigten. Doch die Entfernung war zu groß. Bevor sie feststellen konnten, wohin er floh, hatte er sich seitlich in ein dichtes Unterholz geschlagen. Hier wartete er und beobachtete. -

Die Roboter kamen nicht näher. Ähnliche Feststellungen hatte er schon einmal gemacht. Es schien hier Bereiche zu geben, die sie nicht betreten wollten oder nicht betreten durften.

Dem geistig Mutierten war das egal. Ihn leitete das Hungergefühl.

Die Landschaft voraus war vielversprechend und einladend. Niedrige Bäume mit rotbäckigen Früchten waren unweit zu erkennen und ließen ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Viele Büsche boten ausreichend Deckung vor den Verfolgern. Er blickte sich noch einmal nach allen Seiten um. Niemand war zu sehen. Dann eilte er weiter einen Hang hinab auf die nächste Baumgruppe zu.

Er durchbrach eine letzte Reihe von kleinen Büschen, die ihm den Weg zu den fruchttragenden Bäumen versperrten. Das Geäst ließ sich mühelos zur Seite biegen.

Plötzlich stutzte er.

Im Schatten der Bäume hatte je-

mand'große Blätter ausgebreitet, und auf diesen lagen in einem Quadrat mehrere Gestalten. Irgendwie kamen ihm diese Wesen bekannt vor, aber in ihm rührte sich nichts, was sich als Information verwerten ließ. Waren diese Fremden nun gefährlich oder nicht?

Er tastete sich langsam näher an sie heran. Jetzt bemerkte er, daß sie sich nicht rührten. Sie schienen zu ruhen. Oder aber sie lebten gar nicht mehr.

Er wartete eine ganze Weile, doch nichts tat sich. Dabei konnte er aber an ganz feinen Bewegungen erkennen, daß diese Wesen noch am Leben waren. Sie atmeten zwar sehr langsam, aber ganz gleichmäßig.

Der Mann, der seinen Namen nicht mehr kannte, nahm einen Stein auf und warf damit nach einem der Schlafenden. Er traf ihn am Kopf, aber eine Reaktion bewirkte das nicht.

Schließlich meldete sich sein Magen erneut. Und der Instinkt ließ ihn zu dem Schluß kommen, daß ihm von diesen Ruhenden keine Gefahr drohte.

Nakken, meldete sich plötzlich ein Wort in sein Bewußtsein. Er konnte nichts damit anfangen. Die halbwegs lichten Sekunden waren auch schnell wieder abgeklungen.

Er schritt zwischen den Gestalten hindurch und betrachtete sie weiterhin voller Mißtrauen. Aber auf einem anderen Weg konnte er nicht zu der Stelle gelangen, an der die Früchte am niedrigsten hingen. Gerade als er nach der ersten Frucht fassen wollte, sagte eine der schlafenden Gestalten ein Wort, das er noch nie gehört hatte. Seine Hand zuckte zurück, und er blickte sich erschrocken um. Sollte er die Flucht ergreifen, jetzt, wo er der begehrten Nahrung so nahe war?

Die Schlafenden blieben still und stumm. Der Hunger siegte. Die Hand reckte sich wieder in die Höhe, aber seine Blicke blieben auf die schlafenden Gestalten gerichtet.

Er griff mehrmals ins Leere, so daß er schließlich doch in die Höhe sehen mußte. Seine Verärgerung darüber war groß. Er sprudelte mehrere wütende Worte und das Wort »Apfel« hervor, bis er merkte, daß er dadurch die Ruhenden vielleicht wecken würde.

Aber dort blieb alles ohne Bewegung.

Jetzt griff er wieder nach der Frucht, aber seine Finger bekamen nichts zu fassen. Sie glitten durch den Apfel hindurch, als wäre dieser gar nicht vorhanden. Alle weiteren Versuche bei anderen Früchten führten zum gleichen Ergebnis.

Er wurde rasend. In seinem Zorn stürmte er durch die schlafenden Gestalten hindurch auf den nächsten Baumstamm zu, um an ihm in die Höhe zu klettern. Aber auch der Stamm ließ sich nicht fassen.

Er bückte sich. Der Boden war fest. Das Gras war hart, und die Steine ließen sich anfassen und aufheben. Die Ruhenden waren echt. Und er selbst.

Sein gläserner Blick war voller Staunen.

Irgendwo ertönte eine Melodie, vielleicht ein Signal oder ein auffordern-des Zeichen. Auf Musik jeder Art sprach er besonders leicht an. Aber die Klänge verstummt schnell wieder.

Die schlafenden Gestalten erhoben sich wie auf ein Kommando. Die riesigen Blätter, auf denen sie geruht hatten, rollten sich selbstständig ein. Dann schwebte die Gruppe davon, ohne sich um ihn zu kümmern.

Als Morton Jonkiphar sich von seinem Staunen erholt hatte und erneut umblickte, zuckte er wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

Die ganze Landschaft mit den Bäumen und Büschen war verschwunden. Nur der Boden mit dem dünnen Gras war geblieben. Der ferne Horizont existierte nicht mehr. In Rufweite ragten Metallwände empor und bildeten in der Höhe eine Kuppel.

Durch eine Öffnung in einer Wand verschwanden gerade die Gestalten mit ihren eingerollten Liegeblättern.

Jonkiphar trottete niedergeschlagen weiter. Irgendwo würde er etwas finden, was ihm als Nahrung dienen konnte.

Irgendwo...

3.

Der Hyperdim-Resonator war ein Gerät, das Lingam Tennar selbst entwickelt und dann konstruiert hatte. Die eigentliche technische Bezeichnung für den 40 mal 15 mal 10 Zenti-meter großen Kasten lautete »Hyper-dimensionaler Resonanz-Induktor«.

Im Grunde handelte es sich bei dem Gerät um einen Hyperwelleh-Sender, der Strahlungen von extremer Kurzwelligkeit erzeugen konnte. Nach Ten-nars ursprünglicher Theorie konnten beim Einsatz von zwei derartigen Sendern Interferenzerscheinungen, also Überlagerungseffekte, beobachtet werden, die Unstetigkeiten des Raumzeitgefüges zur Folge hatten. Eigentlich sollten so gezielte Raumzeitverfaltungen erzeugt werden.

Der Haluter vermutete - und das war sicher nicht falsch -, daß die Nakken mit einer im Prinzip gleichen oder zumindest ähnlichen Technik Raumzeitfalten herstellten, die als Verstecke oder zur Tarnung von Fahrzeugen und anderen Objekten dienten.

Von diesem ursprünglich vorgesehnen Einsatzziel seines Hyperdim-Resonators war Lingam Tennar noch weit entfernt. Allerdings hatte sich sein Gerät bereits mehrfach in anderen Fällen bewährt, nämlich im Aufspüren von solchen Raumzeitverfaltungen, die mit ihm und einem Zweitgerät später einmal gezielt erzeugt werden sollten. Der eine Sender genügte, um eine bestehende Unstetigkeit des Raumzeitgefüges so nachhaltig zu stören, daß deren wahrer Charakter sichtbar wurde. Eine Raumzeitverfaltung wurde so entzündet oder bei einer energetischen Überladung sogar aufgehoben.

In der kleinen Stirnseite des Geräts befand sich ein schwarzer Antennen-trichter von acht Zentimetern Durchmesser und zehn Zentimetern Tiefe. Dies war die eigentliche Abstrahlvorrichtung, und die richtete der Haluter nun auf eine willkürlich gewählte Stelle des Kugelraums. Einen Anhaltspunkt für einen Ort, an dem der Einsatz erfolgversprechend sein könnte, hatte er ja nicht.

Seine Steueranweisungen an den Piko-computer des Geräts gab Lingam Tennar akustisch mit kurzen Befehlen. Die Auswirkungen - wie Strahlungsintensität oder Bündelung - las er auf Digitalanzeigen ab, die sich an der Oberseite des mattschimmernden, aluminiumfarbenen Kastens befanden.

Sato Ambush und Loydel Shvartz verfolgten stumm die Aktivitäten Ten-nars. Ihre eigenen Bemühungen, etwas zur Klärung ihrer Lage zu tun, hatten sie aufgegeben. Mit Hyper- und Norrrtfunk ließ sich kein Kontakt nach draußen herstellen. Der Kugelraum ließ keine Kommunikationsenergien passieren. Er reagierte wie eine eigene kleine Welt, neben der nichts anderes existierte. Sie waren von ihren drei Raumschiffen ebenso abgeschnitten wie von den anderen Regionen des Humanidroms.

Der Kosmometer war mit den ersten Ergebnissen gar nicht zufrieden. Die erwarteten Reaktionen, nämlich das Erkennen oder gar Auflösen von Raumzeitverfaltungen, traten nicht ein. Der Kugelraum mit seinem unerklärlichen diffusen Licht blieb unverändert.

Der Haluter verstellte die physikalischen Werte und richtete den Abstrahltrichter in verschiedene andere Richtungen. Da es praktisch keinen Anhaltspunkt für eine Vorzugsrichtung gab, mußte er aufs Geratewohl arbeiten.

»Beobachtet genau die Umgebung«, forderte er die beiden Begleiter auf. »Wenn ihr irgendwo etwas Auffälliges bemerkst, läßt es mich wissen. Bei Yu-ba! Hier muß eine Falte sein!«

Er arbeitete weiter und bestrich mit dem Hyperdim-Resonator systematisch ein Stück des Raumes nach dem anderen. Dazu variierte er immer wieder die Abstrahlwerte. Ein Ergebnis wollte sich nicht zeigen, auch als bald drei Viertel der Kugelhülle gezielt angestrahlt worden waren.

»Da!« rief Loydel Shvartz plötzlich. »Da ist eine Trübung in der Luft. Es scheinen sich Schlieren zu bilden.

Da muß etwas sein.«

Tatsächlich schien ziemlich exakt in der Mitte des Kugelraums etwas in Be-wegung geraten zu sein. Nun bildeten sich dort Schwaden, als würde Luft-feuchtigkeit kondensieren.

»Soll das ein Hinweis sein?« fragte sich Lingam Tennar laut.

Er kippte den Hyperdim-Resonator um, so daß der Trichter auf die Stelle zeigte, auf die der Raumfahrer gedeu-tet hatte. Dazu gab er ein paar Anwei-

sungen an den Computer des Geräts, die die Intensität der Strahlung auf die kurze Entfernung betrafen. Wieder strahlte das kleine Gerät.

Etwas Merkwürdiges geschah.

ÜBERLADUNG signalisierten die Meßanzeigen.

Der Kugelraum platzte förmlich auf. Die Innenhülle wurde zu einer ebenen Fläche, und aus dem so entstandenen Boden wuchsen Seitenwände. Der Raum wurde quaderförmig, die gravi-tatorischen Verhältnisse normalisier-ten sich, und auf der gegenüberliegen-den Seite lud ein Tor zum Öffnen ein.

»Die Raumzeitverfaltung ist ver-schwunden.« Der Kosmometer trium-phierte. »Kommt! Der Weg ist frei.« Sie schritten über den ebenen Bo-den auf das Tor zu. Loydel Shvartz öff-nete die Stanltür mit einem Griff. Der schwere Flügel glitt lautlos zur Seite. Sonnenlicht schlug ihnen entgegen und blendete sie für Sekunden. Sie schritten durch das Tor und fanden sich in einer savannenartigen Land-schaft wieder, die bis an einen nahen Horizont reichte. Weit über ihnen strahlte mit gleichmäßigem Licht eine wärmende Sonne.

»Wenn wir noch im Humanidrom sind«, stellte Sato Ambush fest, »und daran zweifle ich nicht, dann ist diese Welt eine Illusion oder eine perfekt ge-machte Scheinrealität. Mein Blick reicht viel weiter als das Humanidrom durchmißt.«

»Da!« Loydel Shvartz deutete zu-rück. »Was ist nun Wirklichkeit und was nicht? Was ist eine Pararealität? Und was ist ein Trugbild, eine Illu-sion?«

Als der Pararealist und der Haluter sich umdrehten und in die Richtung blickten, in die der Raumfahrer wies, war von dem Tor oder dem Raum, in dem sie gefangen gewesen waren, nichts mehr zu sehen.

Tennar hing sich den Hyperdim-Re-sonator über die Schulter, denn bei diesen Entfernungen und Räumen war ein Einsatz nicht erfolgverspre-chend. Wenn hier weitere Raumzeit-verfaltungen existierten, dann fehlten zumindest grobe Hinweise auf die an-zustrahlenden Orte.

»Wir müssen sehen, was wir hier fin-den.« Sato Ambush deutete auf eine nahe Baumgruppe. »Folgt mir. Wir . werden sehen, was hier Wirklichkeit ist und was nicht. Zuerst sollten wir aber versuchen, von hier die UXMAL oder ein anderes Schiff zu erreichen.«

Sie strahlten ihre Rufkodes ab, aber es erfolgte keine Reaktion. Auch jetzt waren sie noch von der Außenwelt ab-geschnitten.

»Weiter!« entschied der Pararealist.

Sie gingen auf die Baumgruppe zu, und erlebten ein neues Phänomen der Irrealität. Bei jedem Schritt rückte der ferne Horizont ein ganzes Stück näher heran, indem die fernen Abschnitte der Landschaft buchstäblich nach un-ten wegkippten. Noch bevor sie die Bäume erreichten, hatte sich die ganze Szene grundlegend verwandelt.

Damit stand eigentlich fest, daß es sich hier um eine Scheinwelt handeln mußte, auch wenn der Boden unter den Füßen der Norm entsprach.

Jetzt befanden sie sich in einer über-schaubaren Halle mit grauen Seiten-wänden, die von mehreren Toren und Fenstern unterbrochen waren. Aus der Sonne war eine kleine Kunstbe-leuchtung geworden, die aus neun Strahlern bestand, die sternförmig an der Decke hingen. Nur die Landschaft selbst hatte sich nicht verändert. Sie war nur kleiner geworden.

Die palmenähnlichen Bäume stan-den in einer Mulde, die mit dichtem

Gras bewachsen war. Sato Ambush er-reichte den Rand der Vertiefung als erster. Er blieb stehen und deutete Lingam Tennar und Loydel Shvartz mit Gesten an, sich behutsam zu nä-hern.

Dann standen sie da und staunten.

Zwischen den Bäumen lagen im weichen Gras sieben nahezu reglose Gestalten, zweifellos Nakken. Drei weitere Nakken lehnten an den Bäu-men. Auch sie zeigten keine Reak-tionen.

Die drei beobachteten die Wesen, die sie eigentlich längst bemerkt ha-ben mußten. Aber nichts geschah.

»Heh!« rief Loydel Shvartz, der sei-ne Ungeduld nicht mehr zügeln konn-te. »Aufwachen! Ihr habt Besuch be-kommen.«

»Idiot!« zischte Lingam Tennar. »Sie schlafen oder meditieren. Siehst du das nicht?«

Auch der Pararealist warf dem Kommandanten der UXMAL einen strafenden Blick zu. Shvartz verzog das Gesicht.

Die Nakken rührten sich nicht. Nur einer richtete sich kurz auf. Er schien in Richtung der drei Ankömmlinge zu blicken oder sich zumindest zu orientieren. Er trug keine Sicht-Sprech-Maske, aber dennoch war deutlich zu hören, daß er eine kurze Tonfolge von sich gab.

Sato Ambushs empfmcUicher Trans-lator nahm die Töne auf und gab sie sogleich wieder. Was er und seine Be-gleiter zu hören bekamen, ergab kei-nen Sinn. Es klang kurz, wie ein ein-zelnes Wort:

»Shaarim.«

Der Nakk, der das »gesprochen« hatte, neigte sich wieder nach hinten und setzte seine »Tätigkeit« - Schlaf oder Meditation - fort. Um die drei Fremden kümmerte sich niemand. Loydel Shvartz wollte aufbrausen, aber Ambush bemerkte das rechtzeitig und bremste den Ungeduldigen.

»Laß sie in Ruhe!« verlangte er. »Wir wissen nicht, was hier geschieht, aber ich denke, wir sollten das Verhalten der Nakken respektieren. Nicht nur der Anstand verlangt das. Es ist sicher auch besser für uns, wenn wir nicht so tolpatschig auftreten. Schließlich ist es unser Ziel, die Nakken für das Projekt >Störsender< zu gewinnen.«

»Sie sind so verflixt anders«, wider-sprach Shvartz, »daß sie auch eine andere Behandlung verdient haben. Gut, du wolltest ins Humanidrom. Aber sie haben uns mit ihrem technischen Ho-kuspokus genervt, mit den Raumzeit-verfaltungen und dem Kugekaum, aber gekümmert haben sie sich nicht um uns. Eine wilde Drohung haben sie uns zukommen lassen, aber sich selbst nicht gezeigt. Und nun mimen sie die Ruhebedürftigen. Ich bin zwar eine friedliche Seele, aber irgendwann ist meine Geduld zu Ende.«

»Ich kann dir nicht sagen, warum das alles so ist, wie es ist«, versuchte Sato Ambush ihn zu beruhigen. »Aber es wäre sicher falsch, mit einfachen Gefühlen und unüberlegtem Verhalten auf die ruhenden Nakken zu reagieren. Wir lassen sie unbehelligt und forschen an anderen Orten weiter.«

Loydel Shvartz' Mimik war anzusehen, daß ihm das nicht paßte, aber er nickte und schwieg. Dann polterte er aber wieder los:

»Die Landschaft ist eine Fiktion, die Nakken schlafen oder meditieren. Und das in einer Landschaft, die nicht echt ist. Das ergibt doch keinen Sinn!«

»Vielleicht ist die künstliche Realität eine Art Katalysator für die Meditation«, mutmaßte Sato Ambush. »Mich würde viel mehr interessieren, was sie mit dieser Meditation bewirken wollen. Vielleicht wollen sie etwas entdecken? Wenn sie das Humanidrom >Werkstatt der Sucher< nennen, so liegt der Schluß nahe, daß sie in der Meditation etwas suchen. Aber was?«

»Ganz einfach«, sagte Shvartz vor-laut. »Sie suchen Shaarim.«

»Bestimmt nicht.«

»Shaarim.« Der Haluter dämpfte sei-ne Stimme. »Das klingt wie aus einer fremden Sprache. Es könnte sich um eine Erklärung, eine Aufforderung oder einen Namen handeln.«

»Wahrscheinlich ist es ein Name«, meinte der Pararealist. »Andernfalls hätte der Translator eine ergänzende Erklärung angeboten. Vielleicht ist es auch ohne Bedeutung. Hier werden wir jedenfalls keine neuen Erkenntnisse gewinnen können. Also weiter. Wir gehen durch das große Tor.«

Er deutete auf die Öffnung in der Wand seitlich hinter der Baumgruppe. Dort war ein blauer Himmel zu erkennen, in den schlanken Türme von pur-purroter Farbe ragten.

Sie umrundeten die Mulde mit den ruhenden Nakken. Loydel Shvartz warf den reglosen Gestalten noch ein paar unzufriedene Blicke zu, aber dort rührte sich nichts.

»Bye-bye, Shaarim!« knurrte er ver-ärgert, als sie das Tor erreichten.

Sato Ambush schüttelte mit unausgesprochenem Vorwurf den Kopf. Die Unruhe, die von Shvartz Besitz ergriffen hatte, war zwar irgendwie verständlich, aber sie gefiel dem Wissenschaftler nicht. Vielleicht war es angebracht, ein Auge auf den Kommandanten zu haben, damit dieser nichts Unüberlegtes tat.

Sie schritten durch das Tor, und wieder veränderte sich die ganze Szene schlagartig. Statt des erwarteten blauen Himmels empfing sie Dunkelheit. Von den Purpurtürmen war nichts mehr zu sehen.

Und der Weg zurück war nicht mehr vorhanden. Von dieser Seite aus existierte das Tor, durch das sie gekommen waren, überhaupt nicht. Die Dunkelheit war vor ihnen, zu beiden Seiten und hinter ihnen.

Der Haluter schaltete den Scheinwerfer seines Kampfanzugs ein. Der Lichtkegel bohrte sich in die Schwärze, aber er fand zunächst nichts. Dann blieb der Strahl auf einer übergroßen gelben Kugel hängen, die vielleicht einen Meter durchmaß.

»Ein Riesenkürbis!« staunte Loydel Shvartz.

»Seid vorsichtig!« warnte Sato Am-bush. »Dies ist wohl auch eine Schein-welt, aber in ihr können wahrscheinlich auch reale Dinge existieren. Bei-des läßt sich hier nicht zur Gänze trennen, denn da spielen wohl Einflüsse mit, die wir noch nicht erkannt haben. Noch verstehe ich das alles nicht ganz. Vor allem kann ich die Realitäten und Scheinrealitäten nicht einfach unterscheiden. Daneben mögen noch greifbare Pararealitäten existieren. Wer weiß!«

Lingam Tennar vergrößerte den Lichtkegel. Jetzt sah er, daß die über-große Frucht auf einer Wippe ruhte. Am anderen Ende der Wippe befand sich ein einfaches Gerüst von wenigen Metern Höhe. Oben auf dem Gerüst stand eine Gestalt im Dunkeln, vielleicht ein Roboter. Es konnte aber auch sein, daß es sich nur um einen geformten Felsbrocken handelte, der durch irgendeinen Mechanismus bewegt wurde. Der Eindruck einer Gestalt herrschte jedoch vor.

Jetzt sprang sie in die Tiefe. Der normale Zeitablauf geriet dabei so in Unordnung, daß keiner der drei reagieren konnte. Es war wie bei einem Zeitraffer. Das Geschehen war fast so schnell wie die Gedanken der drei überraschten Beobachter.

Die dunkle Gestalt prallte auf das eine Ende der Wippe. Der Kürbis auf dem anderen Ende wirkte da schon alt und verfault. Er wurde in hohem Bogen durch die Luft geschleudert und prallte direkt auf den Kopf des Haluters. Die Frucht platzte, und die triefende gelbbraune Flüssigkeit ergoß sich über Lingam Tennar, der vor Schreck seinen Scheinwerfer abschaltete.

Nun verließ die Zeit wieder normal. Helligkeit setzte ringsum ein.

Der Kosmometer fluchte nicht schlecht. Er brauchte einen Moment, bis er wieder richtig sehen konnte. Dann aber erblickte er von der sche-menhaften Gestalt nichts mehr, und auch das Gerüst mit der Wippe war verschwunden. Nur die stinkende Flüssigkeit des faulen Frucht-fleischs war noch vorhanden.

»Du solltest ein Bad nehmen.« Loy-del Shvartz feixte und deutete auf einen nahen See.

Die purpurfarbenen Türme tauchten unweit auf, aber sie wirkten nun viel kleiner als bei dem ersten Blick durch das Tor. Von dem selbst war allerdings auch jetzt nichts zu sehen. Sie waren von einer Scheinwirklichkeit in die nächste getaumelt, in der sich Realitäten mit Fiktionen vermischten, und es führte kein Weg zurück.

Sato Ambush verhielt sich ruhig. Er nahm die seltsamen Erlebnisse und die damit verbundenen Eindrücke kommentarlos auf und überdachte sie. Seine Kenntnisse des Pararealismus und sein besonderer Blick für solche Phänomene halfen ihm dabei.

Der Haluter befolgte tatsächlich den Rat des terranischen Raumfahrers und nahm ein Bad in dem See. Da-nach reinigte er den Hyperdim-Resonator.

Sato Ambush strahlte zum wiederholten Mal einen Funkruf ab, aber weder die UXMAL, noch die LIBRA oder die IGUALA antworteten.

»Und jetzt verlange ich eine Erklärung für diese Verspottung und Ver-schmutzung«, dröhnte Tennar, als er die Reinigungsprozeduren beendet hatte. »Ich bin zwar grundsätzlich auch Satos Meinung, daß uns Geduld auf dem Weg zu den Nakken hilft, aber wenn man mich mit einem verfaulten Kürbis bombardiert, dann geht das entschieden zu weit.«

»Shaarim«, ertönte es in seinem Rücken aus der Höhe, bevor einer der beiden Terraner antworten konnte. »Shaarim.«

In den Ästen eines knochigen Bau-mes schaukelte ein einzelner Nakk in einer Hängematte. Von ihm war dieses Wort erklungen, das sie diesmal auch ohne Ambushs Translator verstehen konnten, zumal das Wesen eine Sicht-Sprech-Maske trug.

»Was hast du gesagt?« brüllte Loy-del Shvartz nach oben. »Vielleicht drückst du dich mal etwas deutlicher aus!«

Er hatte nicht erwartet, daß der Nakk darauf reagieren würde, und so war es auch. Die Hängematte bewegte sich weiter sanft hin und her. Das war alles.

»Still!« zischte Sato Ambush. »Störe seine Ruhe nicht.«

»Der ist doch kein rohes Ei!« begehrte der Raumfahrer auf. »Shaarim, Shaarim! Ich laß mich doch nicht auf den Arm nehmen. Wenn sich dieser Nakk nicht vernünftig ausdrücken

Svill, dann kann ich ihm ja Beine machen.«

»Nichts wirst du machen«, erklärte der Pararealist entschieden. »Wir müssen weitersuchen. Dann werden wir auch Nakken finden, die kommunikationsbereiter sind. Denk gefälligst an den Sinn unserer Mission.«

Lingam Tennar brummte zustimmend. Aber auch ihm war anzumerken, daß er mit den Geschehnissen seit ihrer Ankunft im Humanidrom und mit der Entwicklung der Dinge reichlich unzufrieden war.

Loydel Shvartz murmelte etwas Unverständliches, aber er schloß sich den beiden an, als diese den

nächsten Pur-purturm ansteuerten.

Sato Ambush übernahm die Füh-rung.

4.

Der erste Purpurturm, den sie er-reichten, entpuppte sich als ein etwa zwanzig Meter hohes Bauwerk. Auf dem schlanken Unterteil ragte ein pa-godenähnlicher Giebel in die Höhe, der allein zwei Drittel des ganzen Ge-bäudes ausmachte. Ein mit Ornamen-ten reich verzierter Eingang lud die drei Ankömmlinge zum Eintreten ein.

»Sehr merkwürdig.« Loydel Shvartz deutete auf die anderen Türme in der nähern Umgebung. Es waren sieben an der Zahl. »Von hier sehen sie alle viel kleiner aus als zuvor.«

»Eine optische Täuschung kann es nicht sein,« vermutete Sato Ambush. »Es ist wohl eher so, daß sich auch hier die reale Architektur des Humani-droms mit fiktiven Bestandteilen ver-mischt. Daß hier nicht alles unserem Vorstellungsvermögen entspricht, wissen wir schließlich.«

»Auch Scheinwelten müssen eine

Ursache haben«, stellte der Raumfah-rer fest.

»Natürlich, Loydel. Sie werden ent-weder durch technische Mechanis-men erzeugt oder durch die Kraft hochsensibler Bewußtseinsinhalte. Sie sind entweder reine Bilder, die in unseren Köpfen entstehen, weil unse-re Sinne sie so empfinden, oder aber sie haben etwas Reales, etwas Festes und Greifbares an sich. Es ist aber auch der Fall denkbar, daß sich eine komplizierte Architektur, technische Systeme und die Kraft von Gehirnen zu Realitäten vermischen, die dann von allen vorstellbaren Ursachen et-was in sich tragen. Dieser Fall scheint mir in manchen Zonen des Humani-droms gegeben zu sein.«

»Mir ist es unmöglich, zwischen die-sen Scheinwelten und Realitäten zu unterscheiden«, gab Loydel Shvartz zu. »Was soll nun geschehen?«

»Gehen wir hinein?« Der Kosmome-ter deutete auf die geöffnete Tür des Turmes, den sie erreicht hatten. Der Pararealist nickte und machte selbst den Anfang.

Hinter dem Eingang begann eine Wendeltreppe, die dicht an der Außen-mauer verlief und im Innern an eine zweite Mauer angrenzte, die den Blick auf das etwa zwei Meter durchmessen-de Zentrum des Turmes versperrte. Beide Wände waren mit einer samtar-tigen Substanz überzogen. Aus klei-nen Leuchten unter den Treppenstu-fen erstrahlte ein weiches Licht.

Nach zwei Umrundungen tat sich ei-ne Öffnung nach innen aufl Ein klei-ner, runder Raum wurde sichtbar. Auch er war mit der samartigen Sub-stanz ausgekleidet und von kleinen Lampen erhellt. Auf dem Boden stan-den messingfarbene Schalen, aus de-nen verschiedene Flüssigkeiten ihren durchdringenden Geruch ver-strömten.

»Hm!« machte Lingam Tennar. »Was sehe ich? Meditationshilfen?«

»Pfui Teufelk«, meinte hingegen Loy-del Shvartz.

Der Raum war ansonsten leer. Am-bush deutete nach oben, womit er sa-gen wollte, daß er die Suche fortsetzen wollte.

»Wendeltreppen sind für Nakken ungeeignet«, stellte der Kosmometer fest. »Hier werden wir wohl kaum ei-nen von den Burschen antreffen.«

»Sie können auf ihren Sockelh schweben«, entgegnete Loydel Shvartz. »Da spielt es keine Rolle, wie die Treppe beschaffen ist.«

Auch im nächsten Stockwerk fan-den sie einen ähnlichen Raum. Nur die Gerüche waren hier etwas anders gelagert. Der Raumfahrer und der Ha-luter sparten nicht mit mehr oder we-niger treffenden Kommentaren.

Sato Ambush setzte seine Suche un-beirrt fort. In der dritten Etage gesti-kulierte er, als er durch die Tür blick-te. Tennar und Shvartz beeilten sich. Dieser Raum glich den beiden unte-ren, aber in der Mitte lag ein Nakk in einer schrägen Liegeschale. Er rührte sich nicht.

»Vorsichtig!« verlangte der Pararea-list. »Ich will versuchen, ihn zu wek-ken. Wir müssen endlich Kontakt her-stellen.«

»Ich hätte ihn sehr schnell wach«, behauptete Loydel Shvartz ungedul-dig und stampfte fest auf den Boden. »Laß das sein!« warnte der Pararea-list.

Er betrat den Raum und betrachtete den Nakken aus der Nähe. Dann sprach er ihn behutsam mit sanften Tönen an. Lingam Tennar und Loydel Shvartz warteten an der Tür. Ambush ließ sich nicht beirren. Er redete wei-

ter auf den Ruhenden ein und benutz-te dabei seine Hände zur Untermalung der Worte. Es sah fast so aus, als wolle er das .schlafende oder meditierende Wesen hypnotisieren.

An der Tür gab der Raumfahrer ei-nen Laut des Unwillens von sich.

»Willst du ihn wachkitzeln?« warf er dem kleinen Wissenschaftler vor. »Ich finde deine Bemühungen einfach lächerlich.«

»Du bist zu ungeduldig«, meinte Sa-to Ambush.

»Dü bist zu zögerlich«, konterte Shvartz. »Man könnte meinen, du hast vergessen, in welcher mißlichen Lage wir uns befinden. Es ergibt doch kei-nen Sinn, diese Nakken wie Mimosen zu behandeln. Du siehst doch, daß sie auf nichts reagieren.«

»Shaarim!« stöhnte in diesem Au-genblick die in der Liegeschale ruhen-de Gestalt und richtete sich ein wenig auf. »Shaarim!« Unwillkürlich ent-stand der Eindruck, der Nakk habe den Raumfahrer angesprochen.

»Jetzt habe ich genug!« platzte Loy-del Shvartz heraus. »Jetzt werde ich euch zeigen, wie man diesen Burschen aus dem Dauerschlaf kitzelt.«

Er riß mit einer blitzschnellen Be-wegung seinen Kombistrahler heraus. Ambush und Tennar, die mit einer sol-chen Reaktion nicht gerechnet hatten, reagierten zu spät. Der Raumfahrer feuerte einen kurzen Paralysestrahl auf den reglosen Nakken ab.

Die Folgen dieser Tat waren er-staunlich. Shvartz hätte sich das in sei-nen kühnsten Träumen nicht ausge-malt, und auch für Sato Ambush und Lingam Tennar kam alles völlig un-vermutet.

Zunächst kippte der Nakk nach hin-ten. Sein Körper erschlaffte unter den Paralysestrahlen und begab sich in ei-ne echte Besinnungslosigkeit Gleich-

zeitig kippten aber auch die Seiten-wände des Raumes nach außen. Das Pagodendach stürzte herab und prall-te gegen einen Energieschirm, der sich an der Decke aufgebaut hatte. Ein Aggregat summte auf. Sato Ambush machte einen Satz zur Treppe, als sich in dem kleinen Raum ein Transmitterfeld aufbaute. Das ge-schah in Sekundenbruchteilen, und als es wieder erlosch, war der bewußtlose Nakk verschwunden.

Damit brach auch das schützende Energiefeld an der Decke zusammen. Das Dach polterte herunter, und Lin-gam Tennar wollte sich schützend über seine Begleiter beugen. Aber er verlor im selben Moment den Boden unter den Füßen.

Da war keine Wendeltreppe mehr, kein Podest und keine Wand. Auch das herabstürzende Dach löste sich auf. Luft schlug krachend in das ent-standene Vakuum, das die ver-schwundene Materie hinterlassen hatte.

Es ging alles zu schnell Keiner der drei konnte reagieren. Die automati-schen Systeme ihrer Ausrüstung ver-sagten aus unerklärlichen Gründen den Dienst. Hier schienen sich neutra-lisierende Felder aufgebaut zu haben.

Die drei Gestalten stürzten in die Tiefe und prallten nach wenigen Me-tern auf dem Boden auf. Die geringe Schwerkraft von nur 0,6 Gravos ver-hinderte allerdings, daß sie zu Scha-den kamen.

Sato Ambush war als erster wieder auf den Beinen. Er blickte sich um. Die Landschaft mit den Purpurtürmen war unverändert. Nur der eine Turm, den sie betreten hatten; exi-stierte nicht mehr. Er hatte sich mit dem Paralysebeschuß des ruhenden Nakken aufgelöst, und das gab dem Wissenschaftler zu denken.

Es war relativ einfach, in diesem Fall Ursache und Wirkung zu trennen, wenn er sich vorstellte, daß der medi-tierende Nakk selbst Ursache einer von technischen Systemen unterstütz-ten Scheinrealität gewesen war. Als das Bewußtsein des Nakken durch die Paralyse ausgeschaltet worden war, hatte sich die von ihm gewünschte Realität aufgelöst, und Notsysteme hatten ihn an einen anderen Ort beför-dert. Dieser Purpurturm war mit seiner unmittelbaren Umgebung verschwun-den. Doch das war nur die erste Phase gewesen.

Ein fahles Licht huschte über die Landsehaft und erfaßte die anderen Purpurtürme. Es dauerte keine zwei Sekunden, dann hatten auch sie sich allesamt aufgelöst. Die restliche Land-schaft kippte weg und hinterließ ein lichtloses Loch.

Wieder verloren die drei den Boden unter den Füßen. Dunkelheit hüllte sie ein. Es war, als ob sie durch einen unbeleuchteten Antigravschacht fie-len, aber eine richtige Orientierung war nicht möglich.

Der Aufprall war relativ sanft, denn diesmal hatten die Systeme ihrer Kampfmonturen wieder reagiert. Hier existierten die neutralisierenden Energiefelder nicht mehr.

Trotz der kühlen und sachlichen Technik, die sie in der überschauba-ren Halle umgab, wirkte diese Umge-bung auf Anhieb ganz real. Vor allem empfand Sato Ambush es ganz spon-tan so, als er versuchte, diese Realität mit seinen Sinnen zu erfassen und zu beurteilen. Dieser Raum war Wirklich-keit.

Fremdartige Aggregate, Schaltpulse und andere technische Einrichtungen reihten sich aneinander. Von der Dek-ke herab sorgte eine künstliche Be-leuchtung für Helligkeit. An zwei ge-genüberliegenden Wänden waren ho-he Türen zwischen den Blöcken

und Maschinen zu erkennen. Lebewesen oder Roboter schienen nicht vorhanden zu sein. Die ganze Anlage erweckte den Eindruck großer technischer Aktivität, aber selbst Sato Ambush konnte spontan nicht sagen, wozu die verschiedenen Geräte und Apparate dienten.

»Wo sind wir?« fragte Loydel Shvartz.

»Irgendwo im Humanidrom«, vermutete Sato Ambush. »Das sieht mir wie eine Schaltzentrale oder etwas Ähnliches aus. Jedenfalls empfinde ich es als Realität. Wir wollen uns vorsichtig umsehen.«

»Und bitte keine Eigenmächtigkeiten mehr«, ergänzte Lingam Tennar, an die Adresse des Raumfahrers gerichtet.

Sie machten sich daran, diese technische Anlage wenigstens in Teilen zu verstehen. Schon nach wenigen Minuten wußten sie, daß das Stunden oder gar Tage dauern würde.

Loydel Shvartz war mißmutig. Er ärgerte sich über sich selbst, aber das wollte er nicht zugeben. Er brauchte ein Erfolgserlebnis, aber seine Versuche, die eigenen Raumschiffe per Funk zu erreichen, waren auch jetzt erfolglos.

Die Lage der drei war auch weiterhin sehr unbefriedigend.

Sato Ambush war ein ausgefuchster Techniker. Loydel Shvartz, 51 Jahre alt, konnte einen Diplomabschluß als Hyperphysiker vorweisen. Und dem Haluter Lingam Tennar konnten kaum technische Probleme erwachsen, wenn er in eine fremde Umgebung geriet.

Und doch war es so, daß die drei in dieser Halle herumtappten und nach

Erkenntnissen suchten, ohne diese zuerst zu gewinnen. Diese Technik war zu fremdartig.

Loydel Shvartz zog die Konsequenzen aus der sinnlosen Suche. Er tat dies mehr unfreiwillig, denn er verspürte einen großen Druck auf dem Brustkorb. Die Ausläufer der Schmerzen reichten bis in sein Gehirn hinein. Er wußte, daß er die Geduld verloren hatte. Er wußte auch, daß diese Schmerzen die psychologische Reaktion seines Unterbewußtseins auf den begangenen Fehler war. Ihn war klar, daß er sich ganz anders verhalten hätte, als es Ambush und der Kosmometer erwartet hatten. Aber das konnte er nun nicht mehr ändern.

Er hockte sich zwischen zwei Maschinenblöcke, so daß er einen guten Überblick über die Halle hatte.

Die Schmerzen in der Brust ließen nach, als er sich auf das Beobachten beschränkte. Sato und Lingam ließen ihn hocken und setzten ihre Suche fort.

Loydel Shvartz betrachtete die technischen Einrichtungen. Sie waren Wirklichkeit, und damit anders als viele von dem, was er bisher im Humanidrom hatte durchmachen müssen. Er hatte auf den Nakken gefeuert. Warum? Das wußte er selbst nicht. Sicher, seihe Ungeduld hatte eine Rolle gespielt.

*

Er war so ehrlich zu sich, daß er sagte: *Diese Ungeduld ist ein Produkt der Angst.* Ja, er hatte Angst, Gernoth Falversboom war mehrere Stunden ziellos durch das Humanidrom gewandert. Er hatte große und kleine Räume betreten und wieder verlassen, Landschaftsgebiete und technische Anlagen entdeckt, sowie

Sektoren, zu denen er gar keinen Zugang fand.

Eine Orientierung war für ihn unmöglich. Das Innere der Raumstation war für ihn zu kompliziert und auch in seinen Abmessungen einfach nicht überschaubar. Dadurch war er bei seiner Suche allein auf den Zufall angewiesen. Die Nahrungsbeschaffung war ein Problem. Zu einem Hain mit Beeren in großer Vielfalt und ausreichenden Mengen fand er nicht mehr zurück. Er hatte sich nicht nur verirrt. Er konnte auch die Hoffnung aufgeben, jemals wieder in einen der wenigen Sektoren zu gelangen, die ihm bekannt waren.

Ein anderes Problem waren die verschiedenen Roboter, die gelegentlich auftauchten. Bis jetzt hatte er jedoch nur Modelle beobachtet, die mit denen, die ihn entführt hatten, keine Ähnlichkeit besaßen. Er war ihnen ausgewichen, oder er hatte sich eine Weile versteckt gezielt nach ihm zu suchen schienen diese Maschinen auch nicht.

Der Mediker spielte mit dem Gedanken, sich diesen Robotern zu stellen. Vielleicht hatten sie nichts mit den Entführern zu tun und konnten ihm helfen. Aber noch wagte er diesen Schritt nicht.

Er dachte auch an Morton Jonkiphar, aber die Chancen, den Mann zu finden, waren winzig. Der Mann brauchte das 3-CT, um nicht dem Wahnsinn zu verfallen. Natürlich war es ein Fehler gewesen, ihm das Demophimadron zu verabreichen, aber Ger-noth Falversboom entschuldigte diese Tat damit, daß er zu diesem Zeitpunkt selbst nicht frei vom Drogeneinfluß gewesen war. Und dann war da diese unheimliche

Angst gewesen, die er auch jetzt noch nicht überwunden hatte.

Diese Furcht trieb ihn immer weiter. Er fand einen Bach in einer künstlich angelegten Landschaft und labte sich an dem Wasser. Auf einer nahen Wiese wuchsen Pflanzen, die kräftige Knollen dicht über der Oberfläche gebildet hatten. Er kannte diese Pflanzen nicht, aber der Hunger half ihm, seine Hemmungen zu überwinden.

Da die ersten Knollen ihm mundeten, aß er davon, bis er satt war. Dann setzte er seinen Weg fort. Er gelangte wieder in eine technische Sektion, als er plötzlich Schritte vernahm. Rasch erklimmte er einen Sims auf einem Geräteblock. Mehrere Querstreben boten hier ausgezeichnete Deckung. Durch die gewonnene Höhe besaß er auch einen guten Überblick.

Die Schritte kamen schnell näher, und dann tauchte ein zerlumpter Mensch hinter einer Biegung auf. Der Mann rannte abwechselnd auf allen Vieren, dann wieder nur auf seinen Beinen. Aus seinem Mund kamen fauchende Laute.

Gernoth Falversboom stockte der Atem. Noch war die traurige Gestalt etwa dreißig Meter von ihm entfernt, aber es gab keinen Zweifel. Das war Morton Jonkiphar. Seinem ganzen Verhalten war anzusehen, daß er seine ursprüngliche Persönlichkeit weitgehend verloren hatte.

Jonkiphar blieb mehrmals stehen und blickte sich gehetzt um. Deshalb wagte es der Mediker nicht, ihn anzurufen. Und bei diesem Zustand war es ohnehin fraglich, ob der Mutierte verantwortig reagieren würde. Der Mediker wartete, als Jonkiphar seinen Weg fortsetzte. Plötzlich baute sich vor diesem zwischen zwei meter-hohen Wänden ein energetisches Sperrfeld auf. Jedes Kind hätte erkannt, daß hier ein Passieren unmöglich

lich war, aber Jonkiphar rannte wütend gegen die flimmernde Wand.

Schwere Schritte erklangen. Sie nähererten sich im Rücken des Mutierten, der sie in seiner Erregung aber nicht zu hören schien und weiter sinnlos gegen die Energiewand anrannte. Es waren zwei Roboter.

Gernoth Falversboom spürte ein Würgegefühl im Hals, als er sie erkannte. Es waren die beiden, die ihn von Lpkvorth entführt hatten. Oder zumindest zwei baugleiche Maschinensessen.

»Da ist er«, sagte der eine laut. »Es ist in der Tat LO-147. Fehlt uns nur noch dieser LO-422.«

LO-422! Damit war er, Gernoth Falversboom, gemeint!

Die zwei Metallgestalten stapften heran. Die eine hob einen Arm und deutete auf Morton Jonkiphar. Die Luft flimmerte leicht, dann brach der Mann unter dem Paralysatorstrahl zusammen.

»Wie konnte er entkommen oder übersehen werden?« meinte der andre Roboter. »Ich verstehe das nicht.«

»Es spielt jetzt keine Rolle mehr. Die Frage ist eine andere. Was sollen wir mit ihm machen?« fragte die zweite Metallgestalt. »Der Transport ist längst weg. Und bis zum nächsten können wir ihn nicht hier lassen. Zurück nach Lokvorth dürfen wir ihn nicht bringen. Du kennst die Befehle.«

»Er lebt noch.«

»Noch«, sagte der Roboter. »Das ist nur eine Frage der Zeit.«

Gernoth Falversboom schloß die Augen, denn er wußte, was nun geschehen würde. Er wollte es nicht sehen, denn er war mitschuldig am Schicksal dieses armen Geschöpfes.

Als er wenig später die Augen wieder öffnete, gab es Morton Jonkiphar nicht mehr. Nur ein paar verkohlte Reste eines ehemals organischen Körpers lagen auf dem blanken Boden. Das Energiefeld existierte nicht mehr, und die beiden Roboter verschwanden gerade aus seinem Blickfeld.

Gernoth Falversboom wußte jetzt endgültig, in welcher tödlichen Gefahr er schwabte.

*

Loydel Shvartz hatte die Nase voll. Was er hier erlebt hatte, paßte ihm nicht. Sato Ambushs Geduld mit den schlafenden Nakken gefiel ihm nicht. Und der Haluter hätte eigentlich auch mehr auf die Beine stellen können.

Loydel Shvartz aß und trank etwas von seinen Vorräten, aber es schmeckte ihm nicht.

Schließlich erhob er sich wieder und begab sich zu Sato Ambush und Lingam Tennar, die einen großen Quadrat mit völlig kahlen Wänden ziemlich genau in der Mitte der Halle abtasteten. Ob es sich hier um ein Maschinenaggregat oder um einen gesonderten Raum oder etwas anderes handelte, ließ sich nicht auf Anhieb feststellen. Die beiden suchten nach einer Öffnung, bisher allerdings ohne Erfolg.

»Ich möchte mit euch reden«, sagte Loydel Shvartz.

Der Pararealist und der Haluter unterbrachen ihre Aktivitäten und blickten ihn auffordernd an.

»Also«, begann der Raumfahrer et-was umständlich. »Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber es tut mir leid. Ich meine, daß ich bei dem schlafen-den Nakken die Geduld verloren ha-be. Der Kerl hatte mir nichts getan, aber das ewige >Shaarim< brachte mich zur Weißglut. Ich habe dadurch unsere Lage nur verschlimmert, und das ärgert mich.« .

»Niomand ist dir böse, Loydel«, er-

klärte Lingam Tennar ganz ruhig. »Dem Nakken ist nichts passiert. Ein Transmitter hat ihn wegbefördert, wo-hin auch immer. Und wir haben ja auch alles überstanden. Du brauchst dich nicht in Selbstvorwürfen zu zer-fleischen..«

»Ganz im Gegenteil«, meinte Am-bush und lächelte verschmitzt. »Durch dein Handeln habe ich etwas sehr Wesentlich.es in den Grundzügen erkannt. Noch fehlen weitere Beweise, aber...«

»Was hast du erkannt?« unterbrach ihn der Raumfahrer.

»Als der Nakk paralysiert wurde«, sagte der kleine Terraner, »löste sich seine Umgebung auf. Also muß da ein Zusammenhang bestehen. Vielleicht ist es so, daß der Nakk diese Teilwelt hier innerhalb des Humanidroms erst durch seine Gedanken erzeugt oder miterschaffen hat.«

»Das klingt gut, obwohl es mir zu phantastisch ist.« Loydel Shvartz at-mete auf. Er sah seine vermeintliche Untat nun schon in einem anderen Licht. »Daß sich hier Scheinwelten und die Wirklichkeit die Hände zum fröhlichen Wahnsinnsreigen reichen, haben wir ja erfahren.«

»Und wenn ein Nakk solche Teil-welten erzeugen kann«, fuhr der Para-realist fort, »dann können das die an-deren auch. Vielleicht liegt hier die Er-klärung für das Vorhandensein von vielen Scheinrealitäten.«

»Ich habe ähnliche Schlußfolgerun-gen gezogen, meine Freunde«, sagte Lingam Tennar. »Auf eine Frage habe ich allerdings keine Antwort gefun-den. Wenn es sich so verhält, wie Sato es vermutet, dann müssen wir uns fra-gen, warum die Nakken dies tun. Es erscheint mir zumindest völlig sinnlos.«

»Der wahre Sinn bleibt uns verbor-

gen«, meinte Loydel Shvartz, der spürte, wie die Furcht allmählich von ihm abfiel.

»Wir wissen einfach zu wenig über das Humanidrom und die hiesigen Nakken«, stellte der Pararealist fest. »Wir suchen weiter.«

Der Zufall kam Loydel Shvartz zu Hilfe. Er entdeckte ein lögisches Mu-ster an einer Stelle des großen Qua-ders, den seine beide Begleiter zuletzt abgetastet hatten. Die Farbschattie-rungen waren sehr schwach und nur aus einem bestimmten Blickwinkel zu erkennen.

»Ihr wollt da hinein.« Er deutete auf den Klotz. »Ich denke, ich kann euch helfen.«

Er legte seine Fingerspitzen auf das Muster und drückte der Reihe nach auf die Stellen, die sich aus dem Logi-cal ergaben. In der Tat schwang ein Doppelschott zur Seite und gab den Blick ins Innere frei.

»Ausgezeichnet!« lobte Sato Am-bush und brachte damit Loydels seeli-sches Gleichgewicht endgültig wieder in Ordnung. »Das ist es, was ich ge-sucht habe. Eine Kommunikations-zentrale. Wenn uns das nicht hilft, können wir wirklich das Handtuch werfen. Kommt!«

Sie betraten den etwa sieben mal zehn Meter großen Raum. Die techni-schen Einrichtungen, die sich an den beiden Längswänden und der gegen-überliegenden Seite aufreihen, ließen sich relativ leicht deuten. Ein großes Schaltpult diente fraglos der Steuerung der Anlage in der Halle, denn deren Grundriß war hier wieder-gegeben. Lingam Tennar verarbeitete die hier angebrachten Symbole und Zeichnungen am schnellsten.

»Die Halle stellt ein technisch.es Sy-stem dar«, folgerte er, »mit dem nahe-zu unbegrenzt viele Klimaverhältnisse erzeugt werden können. Die Klima-werte können von hier in verschiede-ne Sektoren des Humanidroms ge-lenkt werden.«

»Verschiedene Klimazonen«, dachte der Raumfahrer laut. »Für verschiede-ne mehr oder weniger reale Land-schaften.«

»So könnte es sein, und das ist si-cher nicht uninteressant«, meinte der Pararealist und lenkte seine Blicke schon auf die anderen Einrichtungen. »Aber für unsere Bedürfnisse und Fra-gen ist das weniger wichtig. Seht euch lieber das hier an. Dahinter steckt zum Teil terranische Technik, und die kön-nen wir bedienen.«

»Ein Hyperkomanschluß.« Loydel Shvartz staunte. »Eine Fernbedie-nungsstelle für einen Hyperfunk-sender.«

»Folglich gibt es mindestens einen Hyperfunksender im Humanidrom.«

5.

Der Haluter vertiefte sich in die ver-schiedenen Bedienungselemente.

»Da wollen wir doch mal sehen, ob wir den nicht anwerfen können«, meinte er erwartungsvoll. »Mit unse-

rem kleinen Gerät haben wir ja nichts erreicht, und auch der Sender meines Kampfanzugs hat es nicht geschafft.«

Gemeinsam mit Sato Ambush be-gann er, die Anlage in Betrieb zu neh-men. Obwohl in der riesigen Halle seit ihrer Ankunft kein Lebewesen aufge-taucht war und auch sonst nichts und niemand von ihrer Anwesenheit Kenntnis genommen hatte, bezog Loydel Shvartz Wache an der Tür. Schließlich mußten sie damit rech-nen, daß es nicht unbemerkt bleiben würde, wenn der Hypersender akti-viert wurde.

Oder sollte es den Nakken, die ja wohl die wahren Herren des Humanidroms waren, völlig egal sein, wer hier herumstöberte? Das war eigentlich unvorstellbar, auch wenn die völlig andere, unverständliche Mentalität dieser Wesen unbestreitbar war.

Der Pararealist stellte schließlich ei-ne Standardfrequenz ein, die unter normalen Bedingungen von jedem Widder-Raumschiff direkt empfangen werden mußte. Über das Bedienpult tastete er seinen persönlichen Erken-nungskode ein. Dann gab der Haluter Leistung auf den Sender, und der Ruf wurde in rascher Folge mehrmals ab-gestrahlt.

Der Empfangsbildschirm erhellt sich automatisch, und ein Mikrofon-ring glitt heran, um weitere Nachrich-ten aufzunehmen und abzustrahlen.

Doch der Bildschirm blieb grau, und ein leicht verständliches Stan-dardsymbol am unteren Bildrand ver-riet, daß nichts empfangen wurde. Das bedeutete wohl, daß niemand ihre Sendung erhalten hatte.

»Alle Werte sind normal«, teilte Ten-nar mit, der die technischen Daten an diversen Anzeigen überwaehte.

Ambush wiederholte mehrmals die Anrufsendung.

Plötzlich waren Geräusche auf dem Antwortkanal. Das Bild flimmerte leicht, aber es wurde nichts darge-stellt. Die aufgenommenen Energien reichten offensichtlich nicht aus, eine Bildinformation umzusetzen und dar-zustellen. Immerhin - irgend jemand hatte den Ruf empfangen und geant-wortet.

»Schalte den Normalfunksender pa-rallel dazu«, forderte Ambush den Kosmometer auf. »Vielleicht kommen wir dann durch.«

Der Haluter tat dies und schaltete auch die Störfilter der Empfangsein-richtungen hinzu. Dann regelte er die Empfangsfrequenzen manuell nach, da die Signale für die Automatik zu schwach waren. Die Stimme wurde et-was lauter und deutlicher, aber noch war sie unverständlich. Es war aber eindeutig eine männliche Stimme, und sie sprach dem Klang nach Inter-kosmo.

»Das hört sich ja schauerlich an«, murkte Sato Ambush. »Das kann wohl keins von unseren Schiffen sein.«

Er wurde eines Besseren belehrt, denn nach weiteren Handgriffen, Lin-gam Tennars wurde die Stimme ver-ständlich. Noch waren die Störgeräu-sche stark, aber einzelne Worte beka-men sie deutlich zu hören.

»...LIBRA antwortet... Sato Am-bush... starke Störungen... mel-den... Gann kel... Ende...«

»Gann kel Pokred«, stellte der Para-realist fest. »Der Chefingenieur der LI-BRA. Er hat uns empfangen, und er spricht. Weiß der Teufel, warum die Verbindung so hundsmiserabel ist.«

Dann sprach er in den Mikrofon-ring:

»Achtung LIBRA. Wir senden einen kurzen Lagebericht per kodiertem Rafferimpuls. Ich wiederhole: Es folgt ein Kurzbericht per Rafferimpuls.«

Er holte sein syntronisches Tage-buch hervor, auf dem er die wichtig-sten Ereignisse gespeichert hatte. Nach einem Tastendruck wurde der Rafferimpuls akustisch zum Mikro-fonring abgestrahlt. Von dort ging er über die Sender nach draußen.

Die Nachricht enthielt nur grobe In-formationen über das, was seit ihrem Verlassen Lokvorths geschehen war, aber insbesondere die Aussage, daß sie sich eigentlich nicht in Gefahr, wohl aber im Humanidrom befanden. Er forderte seine Leute auf, abzuwar-ten und keinesfalls zu versuchen, ihm nnd seinen Begleitern zu folgen.

Der Sender wiederholte den Raffer-impuls mehrmals. Danach wartete Sa-to Ambush auf eine Bestätigung. Es gingen mehrere Nachrichten ein, wie die Pegelausschläge zeigten aber sie waren ausnahmslos so stark gestört, daß sie kein einziges Wort verstehen konnten. Nach menschlichem Ermes-sen mußte der Impuls aber angekom-men sein. Die Besatzungen der drei Raumschiffe waren damit wahr-scheinlich über ihre Lage informiert.

Die Ungewißheit blieb.

Weitere Versuche, mit den Sendern nach draußen zu gelangen, scheiter-ten. Die Störsignale süegen so stark an, als würde man sich in einer über-hitzten Sonnenkorona befinden. Schließlich gab der Pararealist diese Bemühungen auf..

Gemeinsam mit Lingam Tennar wandte er sich der nächsten Einrichtung zu. Auch diese bestand aus einem Kommunikationspult, aber das Zubehör wies aus, daß es sich um das Terminal einer Syntromk hande te_

Der Haluter nahm das System m Be-trieb. Es arbeitete ganz ähnlich wie bekannte Systeme. Und wenn es fraglich wurde, wie weiter zu verfahren war dann gab das Terminal von sich aus sogenannte Menü-Hilfe.

Der Datenbestand des Systems teilte sich in zwei Bereiche ein, von denen der eine durch ein Sicherheitssystem geschützt war. Da sie keine Hinweise darauf besaßen, wie die Sperrkodierung arbeitete, versuchten sie erst gar nicht, in diese Dateien zu gelangen. Die Mühe wäre vergeblich gewesen und hätte mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nur dazu geführt, daß ein Alarm ausgelöst wurde.

Die offenen Dateien erwiesen sich als wenig interessant. Es handelte sich im wesentlichen um Inventarlisten und Aufzeichnungen über Materialbewegungen innerhalb des Humanidroms und auch nach draußen. Diese Dateien waren allesamt nach dem gleichen Muster angelegt und leicht zu erkennen. In ihnen herumzustöbern war verlorene Zeit.

Da waren aber auch noch ein paar andere Speicher, die von ihrer Kenntnung und der Organisation her ganz anders angelegt waren. Sie mußten folglich auch einem ganz anderen Zweck dienen.

Lingam Tennar rief eine solche Datei auf und brachte ihren Inhalt auf den Bildschirm. Es handelte sich um eine Liste von Namen, hinter denen jeweils eine Kodezahl für den Gesundheitszustand und der Herkunftsor angegeben war. Der Herkunftsor war stets Lokvorth.

»Die entführten Terra-Abkömmlinge?« fragte sich der Pararealist halblaut.

»So ist es«, bestätigte der Haluter. »Es sind mehrere Namen von verschwundenen Bürgern von Lokvorth darunter.«

Am Ende der Datei stand ein Vermerk:

Bereits abtransportiert.

Wohin der Transport gegangen war, konnten sie nicht feststellen. Die Datei verriet aber ganz klar, daß diese Menschen nicht mehr im Humanidrom sein konnten.

Sie fanden zwei weitere Dateien in ähnlicher Form.

Jeder dieser Transporte umfaßte zwischen zwanzig und dreißig Personen. Den Namen nach schien es sich ausschließlich um Terra-Abkömmlinge zu handeln.

Lingam Tennar entdeckte eine weitere Datei mit einem kurzen Vermerk:

LO-422 - Name: Gernoth Falvers-

boom. Herkunftsor: Lokvorth-Therm. War bei Transport 030946 verschwunden. Meldung erstellt.

»Ich kannte auch diesen Mann dem Namen nach«, stellte der Haluter fest. »Ein Mediker. Er verschwand vor Wochen spurlos. Was mag sich da für ein Schicksal dahinter verborgen?«

»Ich weiß es nicht.« Auch Sato Ambush war nachdenklich geworden. »Das hört sich an, als könne dieser Gernoth Falversboom noch irgendwo im Humanidrom sein.«

Der Kosmometer suchte nach weiternen offenen Dateien. Er stieß zunächst auf eine, die jemand namens Edunktar angelegt hatte. Um welche Art Lebewesen es sich dabei handelte, war nicht zu ermitteln. Auch fehlte eine Zeitangabe für das Einjichten dieser Datei. Die Schilderung dieses Edunktar war eigenartig. Es entstand der Eindruck, daß dieses Wesen dem Humanidrom einen ausführlichen Besuch abgestattet hatte.

Der abgelegte Text lautete:

Das Humanidrom ist ein beeindruckend schönes Ding mit einer endlosen Vielfalt und einer harmonischen Grundform. Tausende von Materiewellen scheinen hier zu einem Ozean aus Metall erstarrt zu sein. Und obwohl die Materie tot ist, wirkt sie in ihrer Form lebendiger als die Mediterenden. Sie schwingt sich in farbigen Linien und Flächen durch sich selbst hindurch, bildet Höhlen und Buchten, endlose Flächen und wohlgeformte, jede Ästhetik berührende Skulpturen. Die ganze Materie ist eine wundersame Melodie. Dieses äußerliche Bild des Humanidroms setzt sich im Innern fort, das mit einer schierendlosen Zahl von farbigen Räumen und Flächen ständig neue Akzente setzt, denn kein Teil gleicht einem anderen. Für mich,

Edunktar, sind die einzelnen Sektoren des Humanidroms verschiedene Welten.

Zumindest empfände ich das so, auch wenn diese Welten nur einen kleinen Teil des ganzen Raumes füllen und eigentlich nur von den Meditierenden besucht werden. Daneben gibt es so viele Sektoren, die für mich gänzlich leer sind und auf eine andere Erfüllung warten.

Die Erfüllung, die die Sucher anstreben, nämlich das Unerklärbare zu finden, überstrahlt jedoch alles. Die Vielfalt der Eindrücke des Humanidroms wirkt ermunternd. Ich kann mir vorstellen, daß eine Orientierung in diesem gewaltigen vieldimensionalen Werk aus Räumen und Zonen sehr problematisch werden kann. Ich selbst habe keine Schwierigkeiten damit. Ich verstehe diese scheinbar vieldimensionalen Raumstrukturen automatisch.

Vieldimensional, das stimmt nur den Eindrücken nach, denn tatsächlich ist das Humanidrom ein dreidimensionales Gebilde. Und damit eigentlich zu primitiv für Wesen, die in ihren Gedanken doch Bereiche höherer Dimensionen mit Leichtigkeit erfassen können.

Die Vieldimensionalität des Humanidroms berührt allein außer inneren Gestaltung und dem Aufbau aus end-losen Feldern und Räutnen mit allen denkbaren Farben und Reaktionen. Die Architektur muß der Zauberkiste eines großartigen Schöpfers entsprochen sein.

Ich, Edunktar, bewundere sie.

Schließlich gelang es Tennar, noch einen Datenspeicher zu öffnen, der eine kleine und wenig erfreuliche Information enthielt.

Da stand zunächst:

LO-147 - Name: Morton Jonkiphar.

Herkunftsart: Lokvorth-Therm. War bei Transport 030946 verschwunden. Meldung K erstellt.

Bis hierhin paßte das zu ihren Erfahrungen. Aber dann kam ein Zusatz:

Datum- 7 November 1146. Zusatz: Flüchtigen LO-147 gefunden und befehlsgemäß eliminiert.

Was das bedeutete, konnten sich der Pararealist und der Haluter denken. Sie standen am Ende des genannten Tages. Folglich liefen im Humanidrom Wesen herum, die geflohene Entführte beseitigten. Und Jonkiphar der krank und irre gewirkt hatte, war ein solches Opfer.

*

Weitere Dateien, die zugänglich waren gab es nicht.

Der Pararealist studierte die Namen- und Kodierungsliste der geschützten Dateien. Deren Bezeichnungen klangen allesamt völlig fremdartig. Klar war nur, daß in diese Speicher nur mit einem entsprechenden Passwort eingedrungen werden konnte

Aus einer Laune heraus las Sato Ambush die Namen mehrerer Dateien einfach laut vor. Zu seiner Überraschung sprach der Translator an. Er lieferte zwar keine korrekte Übersetzung aber einige Begriffe konnte er interpretieren. Was dabei herauskam er gab allerdings auch keinen rechten Sinn, und es war sehr fragwürdig, ob diese Übersetzungen richtig waren. Solche Begriffe tauchten da auf: *Dogmatik des Überseins - Kollektion des Unerklärbaren - Strategie des multiplen Suchens - Aufgabe der Sucher - Dislozierung der Unmöglichkeiten - Lizitation des Überflüssigen.* »Das klingt ja ziemlich verrückt« meinte der Pararealist. »Man konnte

meinen, daß hier jemand versucht hat, die unbegreiflichen Gedanken der Nakken in Worte zu fassen. Leider werden wir wohl nie erfahren, was sich dahinter verbirgt und was in diesen Speicher abgelegt worden ist.«

Lingam Tennar versuchte es bei einer geschützten Datei aufs Geratewohl mit dem Kodewort »Shaarim«, indem er dieses eingab.

Der Bildschirm geriet tatsächlich in Bewegung. Das seltsame Wort hatte etwas bewirkt, aber es ließ sich nicht erkennen, was das war.

Sato Ambush unterstützte die Maßnahme des Haluters, indem er mehr-mals »Shaarim« verbal in das Kommunikationssystem sprach. Ganz plötzlich schaltete sich ein Signalgeber ein, während der Bildschirm erlosch.

Kurz darauf erklang eine Stimme, die einen schon bekannten Text herunterspulte. Es war eindeutig die Stimme eines Nakken, aber nicht die des Nakken, von dem sie diese Worte schon einmal gehört hatten: »Niemand hat euch aufgefordert, die Werkstatt der Sucher zu betreten! Ihr seid aus eigenem Antrieb gekommen. Auch wenn wir euch diesen Weg geöffnet haben, so tragt ihr doch allein die Verantwortung für das, was geschehen wird. Wenn eure Interessen mit den unseren verwandt sind, dann kann es eine Verständigung geben, aber wir zweifeln an dieser Verwandtschaft. Sind unsere Zweifel berechtigt, dann werdet ihr wenig Zeit und Gelegenheit haben, euer Eindringen in die Werkstatt der Sucher zu bereuen. Wir werden euch dann auf diesem letzten Weg keine Zeit und keine Gelegenheit zur Umkehr mehr

einräumen können, denn die wahren Ziele sind unantastbar für alles und jeden.«

Mit dem letzten Wort erloschen

sämtliche Anzeigen des Kommunikationssystems. Auch alle anderen Einrichtungen der Zentrale waren ohne Energie. Der Eingriff mußte von außerhalb der Halle gekommen sein, denn hier waren keine separaten Energieversorgungsanlagen zu bemerken gewesen.

Ambush, Tennar und Shvartz suchten gar nicht lange herum. Hier konnten sie nichts mehr ausrichten. Dem Pararealisten war anzusehen, daß ihm diese Entwicklung nicht behagte. Auf seiner Stirn bildete sich eine leichte Falte. Wieder war ein Kontaktversuch gänzlich mißlungen.

»Suche fortsetzen«, meinte er knapp. »Raus hier.«

Diese kurze Ausdrucksweise war auch ein Zeichen dafür, daß seine Nerven über Gebühr strapaziert worden waren.

»Bislang haben wir uns im Kreis bewegt«, meinte der Kosmometer. »Wir müssen konsequenter und zielstrebig werden, wenn wir noch etwas erreichen wollen.«

»Gut gebrüllt.« Loydel Shvartz feixte. Es tröstete ihn, daß jetzt die Unruhe auf die beiden anderen übergesprungen war, während er sich wieder gefangen hatte. »Nur fehlt dafür die Gebrauchsanweisung.«

Sie steuerten den nächsten Ausgang der Halle an.

Ihre Schritte verlangsamten sich, denn das, was durch die Öffnung von der anderen Seite zu sehen war, weckte ihr Mißtrauen.

Die Halle mit den technischen Einrichtungen und der Kommunikationszentrale war real und greifbar gewesen. Sie hatte nach den Vorstellungen der drei Humanidrom-Besucher zu dieser Gigantkonstruktion gepaßt. Der Funkkontakt zur LIBRA hatte, auch wenn er stark gestört gewesen war, dieses Bild einer Wirklichkeit unterstrichen.

Jenseits des Tores sah es aber ganz anders aus. Der Blick reichte nicht sehr weit, vielleicht knapp dreißig Meter. Eine halbkreisförmige Fläche, die an einer undefinierbaren schwarzen Wand endete, war schon fast alles. Auf dieser Fläche lagen in zufälliger Anordnung Felsbrocken verschiedener Größe herum. Die Steine wiesen viele glatte Flächen auf, so daß man meinen konnte, es handle sich um Trümmerstücke eines Bauwerks.

Diese Szene paßte nicht in das Humanidrom, auch wenn in ihr keine Lebewesen oder Pflanzen enthalten waren. Sie war auch ohne eigenes Licht. Nur die Strahler aus der Technikhalle erhellt die kalt und unvollständig wirkende Landschaft des Halbrunds.

»Eine neue Scheinwelt?« fragte Loydel Shvartz und drängte sich nach vorn. »Ich sehe aber keine dösenden Nakken.«

»Warte!« Der Haluter hielt ihn fest, bevor er den ersten Schritt aus der Halle machen konnte. »Ich will erst einmal sehen, wie diese Landschaft auf meinen Hyperdim-Resonator reagiert.«

Sato Ambush nickte zustimmend. Er starnte mit zusammengekniffenen Augen in den künstlich wirkenden Raum, als könne er so eine Pararealität in ihm entdecken.

Lingam Tennar setzte das Gerät ab und nahm es in Betrieb. Die Energien des Resonators ließ er in breiter Fächerung auf den Landschaftsausschnitt einwirken. Dazu schwenkte er die Antennenöffnung, so daß in kurzer Zeit nahezu jeder Winkel zumindest einmal getroffen wurde.

Es geschah absolut nichts, auch als Tennar die ganze Prozedur wiederholte und die Ausstrahlleistung vergrößerte.

»Wenn der Resonator etwas sagen könnte«, meinte der Kosmometer nicht recht zufrieden, »dann würde er erklären, daß es hier keine Raumzeitverfaltungen gibt.«

»Ich kann leider im Augenblick die Kräfte des Ki nicht rufen«, bemerkte der Pararealist fast etwas bedrückt. »Sie könnten uns sicher helfen. Aber ich bin nach den bisherigen Erlebnissen im Humanidrom nicht dazu in der Lage. Beschreibe mir, was du siehst. Vielleicht empfangen wir verschiedene Eindrücke einer künstlichen Realität.«

Ambushs Verdacht erwies sich als unbegründet, denn schon bald merkten die drei aus ihren verschiedenen Darstellungen, daß sie diese Landschaft völlig gleich sahen.

»Wir gehen weiter«, entschied der Wissenschaftler.

Sie traten zwischen die ersten verstreuten Steinbrocken, da erhelltete sich der Raum. Die schwarze Wand verwandelte sich in eine transparente Energiesperre, hinter der helle Flammen in die Höhe schlugen.

»Wir verschwinden von hier!« verlangte Loydel Shvartz. »Noch haben wir diese Irrsinnslandschaft nicht ganz betreten. Kommt! Auf der anderen Seite der Halle befindet sich noch ein Ausgang.«

Sie wandten sich um, aber sie erstarnten in der Bewegung. Die ganze Halle mit den technischen

Einrichtun-gen begann sich zu drehen. Nur ein kleines Stück dicht vor dem Tor, nahe dem die drei Eindringlinge standen, blieb eben.

Als der Hallenboden im Zenit der Drehung angekommen war, bildete sich dort ein schwarzes Band, das senkrecht in der Tiefe des Raumes

verschwand. Die Drehung setzte sich fort, und alles, was dieses Band pas-sierte, verschwand »dahinter«. Es war, als ob die Realität hinter eine Schein-welt gedreht wurde, aber es konnte sich auch um ein kleines technisches Meisterwerk handeln.

Was immer es war, der Weg zurück existierte damit nicht mehr.

Das Unbehagen und die Hilflosig-keit der beiden Terraner und des Ha-luters wuchsen. Die Situation war zu undurchschaubar, als daß einer von ihnen hätte planvoll handeln können.

Es dauerte keine Minute, dann war von den ganzen technischen Einrich-tungen und der Halle selbst nichts mehr zu sehen. Die Halbkugel des Energieschirms ihrer neuen Umge-bung schloß sich zu einem Kreis von etwa fünfzig Metern Durchmesser. In-mitten dieser unwirklichen Fläche, die ringsum in flammendes Licht ge-hüllt war, standen Sato Ambush, Loy-del Shvartz und Lingam Tennar.

Der Raumfahrer zog instinktiv seine Waffe, aber da war kein Gegner.

Lingam Tennar steckte plötzlich in einem Fesselfeld, das ihm kaum noch einen Millimeter Bewegung erlaubte.

Loydel Shvartz wurde die Waffe von einer unsichtbaren Kraft aus der Hand gerissen. Der Terraner wurde von ei-ner zweiten Energiewand gegen einen Felsbrocken gepräßt. Auch er konnte sich nicht mehr bewegen.

Der Pararealist wich ein Stück zu-rück. Er allein war noch frei in diesem Spiel der Energiefelder. Warum das so war, war eine andere Frage.

Sato Ambush war ratlos.

Er sah keine Möglichkeit, Loydel Shvartz und Lingam Tennar zu helfen, die in den Energiefallen eingesperrt waren.

Er besaß die besondere Fähigkeiten, die aus der Kraft des Ki erwuchsen, er war der Pararealist, und er hätte mit seinen geistigen Kräften der Wirklich-keit entfliehen oder eine Parallelreali-tät bewirken können.

Das hätte sicher geholfen. Aber hier in dieser Umgebung, in der sich Scheinwelten und Realitäten nicht im-mer unterscheiden ließen und in der die Störeinflüsse auf hyperphysikali-scher Basis übermäßig groß waren, konnte er sich nicht genügend gut auf diese Aufgabe konzentrieren.

Und mit herkömmlichen Mitteln konnte er aufgrund seiner bescheide-nen Ausrüstung auch nichts erreichen.

Mit den beiden Gefangenen konnte er sich unterhalten. Aber schon an den Hyperdim-Resonator des Haluters kam er nicht heran, denn dieser be-fand sich in dem energetischen Fessel-feld. Ein paar Worte des Trostes und das Versprechen, schnell einen Aus-weg zu finden, das war schon alles.

Sato Ambush beobachtete nämlich eine andere und sehr beunruhigende Wirkung. Der seit dem Verschwinden der Technikhalle kreisförmige Raum war ja zu den Seiten hin ringsum von einem Energiefeld eingeschlossen. Diese Sperre war weitgehend durch-sichtig, nur etwas getrübt. Dahinter schienen riesige Flammen in die Höhe zu schlagen. All das wirkte äußerst real, und auch unter heftigsten Bemü-hen seiner geistigen Kräfte vermochte der Pararealist nichts daran erkennen, was einer Illusion ähnelte.

Ganz im Gegenteil. Die Hitze der Flammen war bis hier in die Mitte der kleinen Felslandschaft zu spüren. Sie wurde immer größer. Und an den Rän-dern der Fläche begannen einzelne Steine zu glühen. Die Energiesperre mußte sehr durchlässig sein.

Er erinnerte sich an die Drohung der Nakken, die sie zweimal vernommen hatten. Ging es ihnen jetzt an den Kragen?

6.

Gernoth Falversboom hatte eine dunkle Ecke in einem Vorratslager ge-funden und dort ein paar Stunden ge-schlafen. Als er erwachte, war die Angst wieder da. Die Ermordung des Lokvorthers Morton Jonkiphar zerrte an seinen Nerven. Der Mediker war nicht der Typ, der sich von solchen Erlebnissen schnell freimachen konnte.

Er hatte Jonkiphar nicht gekannt, bevor die Entführung geschehen war. Seine Erinnerungen an die einzelnen Phasen des Geschehens waren auch nicht lückenlos, denn das,was ihm der eine Roboter eingespritzt hatte, der Tranquilizer, war trotz des Gegenmit-tels nicht ohne bleibende Spuren ge-blieben. Die Angst dominierte, aber sie war nicht allein. Zu ihr gesellte sich das schlechte Gewissen. Er hatte

Morton Jonkiphar das Demphimadron gege-ben. Vielleicht wäre er heute noch am Leben, wenn er das nicht getan hätte. Sehr wahrscheinlich sogar, denn die Entführungen dienten wohl kaum dem Zweck, die Opfer einfach zu töten.

Da steckte sicher eine andere Ab-sicht dahinter. Aber von solchen Überlegungen distanzierte sich der Mediker. Sie gehörten nicht zu seinem gewohnten Umfeld.

Falversboom verdrängte diese Ge-danken. Er war selbst noch weit davon entfernt, selbstbewußt zu handeln. Er ging einfach weiter. Das Humanidrom bot ja von einem Raum zum anderen völlig neue Eindrücke. Sie zu verar-beiten war eine Art von Erfahrung. Überleben war aber das oberste Ziel.

Bild 1

Vielleicht war seine Angst falsch. Er hatte zwei Möglichkeitenversaumt, steh den Robotern anzuvertrauen, die ganz anders waren als jene die üin Stführt hatten. Die Angst hatte ihm das verboten.

Er tappte eine lange Treppe hinauf und dann durch einen dunklen Gang, als ein schwach flackerndes Licht vor-aus ihn statzen ließ. Dort geschah et -was. Der Schein verriet, daß sich et-was bewegte. Er wurde neugierig

Der Gang mündete in einen kleinen Raum. Gernoth Falversboom blieb vor dem Eingang stehen und orientierte sich. Da waren bewegte Bilder. Und Gestalten.

Beides wirkte auf ihn bedrückend. Es lähmte seine Gedanken, denn die Reste der Langzeitkomponente aus dem Tranquilizer wurden jetzt offen-sichtlich neu aktiviert. Schweiß trat auf seine Stirn, als er sich zu konzen-trieren versuchte.

Der Mann fühlte sich schwach, aber er ging weiter, bis er im Eingang zu einem überschaubaren Raum stand. Von hier kamen die wechselnden Lichter Der Raum selbst war dunkel, aber in ihm strahlten an einer Wand mehr als zwei Dutzend große Bild-schirme. Und die ergaben das Licht.

Vor der gestaffelten Reihe der Bild-schirme bewegten sich zwei dicht über dem Boden schwebende Gestal-ten. Gernoth Falversboom hatte noch nie in seinem Leben Nakken gesehen - außer auf Bildern. Das hier waren Nakken. Sie überwachten ganz offen-bar die technischen Anlagen, und sie kontrollierten die Geschehnisse auf den Bildschirmen.

Der Mann starre auf die Bilder. Es handelte sich um ganz verschiedene Szenen die von beliebigen Planeten

stammen konnten. Gemeinsam war al-lein eins. Überall waren Nakken zu er-kennen, aber die bewegten sich nicht. Sie lagen entweder waagrecht auf dem Boden, oder sie lehnten sich an senk-rechte Wände oder Baumstämme, oder sie ruhten in Hängematten. Alle schliefen.

Auch das wirkte sich auf sein Be-wußtsein aus. Er wurde müde. Dage-gen wehrte er sich, denn er wußte, er durfte jetzt nicht schlafen.

Vor der Galerie aus Bildschirmen bewegten sich die zwei Nakken auf ih-ren Antigravschuhen auf und ab. Mit ihren kleinen Extremitäten, die eher Fühlern glichen, berührten sie hie und da einen Sensorknopf. Die ganze Sze-ne strahlte Frieden und Ruhe aus. Sie glich damit den Eindrücken, die die starren Bilder von den Schirmen ver-mittelten.

Auch diese Ruhe sprang auf Ger-noth Falversboom über. Vielleicht würde sich seine Hoffnung auf Hilfe hier erfüllen. Die Nakken waren ihm völlig fremd, aber mit den brutalen Robotern, die ihn entführt hatten, konnten sie nach seiner Meinung nichts zu tun haben.

Er betrat den Raurh und rief:

»Ich bin Gernoth Falversboom, und ich brauche Hilfe.«

Die beiden Gestalten auf ihren Gleitsockeln drehten sich langsam in seine Richtung. Er spürte, wie sie ihn musterten.

»Ich stamme von Lokvorth«, spru-delte der Mediker hastig hervor. »Ich wurde von dort entführt durch zwei Roboter und hierher ins Humanidrom gebracht. Bitte helft mir doch. Ich will zurück nach Lokvorth. Die Roboter wollen mich töten. Sie haben schon einen anderen ...«

»Pu gehörst nicht in die Werkstatt der Sucher«, stellte der eine Nakk fest.

»Wir schicken dich in die dritte Stufe. Vielleicht findest du von dort den Weg zurück, Fremdling.«

»Was ist die dritte Stufe?« fragte der Mann.

Er bekam keine Antwort. Einer der Nakken glitt schnell an ein Pult. Er nahm dort Schaltungen vor. Um

Ger-noth Falversboom herum baute sich ein Transmitterfeld auf und beförder-te ihn an ein unbekanntes Ziel.

Der Mediker fand sich in einer abso-luten Dunkelheit wieder. Seine Rufe verhallten ungehört. Stunden später hatte er den kleinen Raum abgetastet und nirgends einen Ausgang oder et-was anderes gefunden. Panik und Angst befiehlen ihn. Ger-noth Falversboom resignierte und er-gab sich in sein Schicksal.

*

Sato Ambush wußte, daß er nun schnell handeln mußte. Er suchte den Raum genauer ab. Ganz an den Rand wagte er sich nicht, obwohl seine Montur auch über Schutzsysteme ver-fügte. Außer den Trümmern entdeck-te er nichts. Es mußte - ähnlich wie in dem Raum, in dem sie angekommen waren - auch hier einen Ausgang ge-ben. Daran zweifelte er nicht.

Ohne Tennars Gerät würde er die-sen kaum aufspüren können. Die gan-ze Realität sah und erlebte er jeden-falls bestimmt nicht. Hier mußte noch etwas Verborgenes sein.

Schließlich hockte er sich auf einen Stein und versenkte den Kojif in den Händen. Nach einigen Konzenta-tionsübungen gelang es ihm zumin-dest, die Umgebung zu ignorieren. Dann machte er sich mit seiner geisti-gen Kraft auf die Suche nach einer Energiequelle, die er zur Erzeugung einer Parallelwirklichkeit benutzen konnte.

Da waren Projektoren oben in der Deckenwand, die die Fesselfelder ver-sorgten. Die Wände des Raumes selbst waren reine Energie, und dahinter wa-erten auch Hyperkomponenten. Aber es gelang dem Pararealisten nicht, einen dieser Energiestränge mit seinem Bewußtsein konkret zu erta-sten. Entweder war es so, daß er unter dem Einfluß der Ereignisse einfach versagte, oder aber diese Energien enthielten bereits einen pararealen Anteil, so daß er keine innere Affinität zu ihnen herstellen konnte.

Er setzte seine Konzentrationsübun-gen fort und mobilisierte die Kräfte des Ki. Bewußt gelang ihm das nicht, aber er merkte, daß er der Realität selbst entglitt. Sein Geist reagierte au-tomatisch oder instinktiv. Ob er es wollte oder nicht, die Kräfte des Ki waren für einen kurzen Augenblick fast selbständig. Er lenkte sie unbe-wußt.

Es war, als ob eine gewaltige Explosi-on erfolgte, aber in Wahrheit ge-schah etwas anderes. Die Energiequel-len, die diese Welt aus Realitäten und Illusionen aufbauten, wurden schlag-artig gedrosselt. Inwieweit er das selbst mitbewirkt hatte, konnte der Pararealist nicht erkennen.

Die Felsbrocken aus Formmaterie lösten sich auf. Die Wände fielen in sich zusammen. Die ganze Subwelt beendete ihr Dasein.

Es existierte in einem bestimmten Raumabschnitt mit einem Mal gar nichts mehr. Außer Sato Ambush, Lingam Tennar und Loydel Shvartz. Und die stürzten schwerelos durch ei-ne dunkle Zone, bis sie hart auf-schlugen.

Begleitet wurden sie dabei von hy-perenergetischen Stürmen, die sich lähmend auf ihre Gehirne legten. Die beiden Terraner wurden besin-nungslos.

Der Haluter kämpfte gegen das To-ben in seinem Bewußtsein an. Er regte sich noch, aber auch er war benom-men. Die Hyperstrahlung hatte auch sein Bewußtsein getroffen und ge-lähmt.

Er nahm die neue Umgebung noch durch einen Schleier wahr.

Da war eine Riesenschlange, die sich durch das Blätterwerk schob und mit ihrer gespaltenen Zunge nach den drei Gestalten leckte, von denen zwei reglos auf dem Morastboden des sub-tropischen Dschungels lagen.

Lingam Tennar taumelte. Er ver-stand sich und die Welt nicht mehr. Seine Erinnerung an die letzten Ereig-nisse war gestört. Es war etwas pas-siert, eine Art Explosion, aber etwas Genaues konnte er nicht sagen.

Er sah die Schlange auf sich zu-schießen, aber er konnte nur instink-tiv reagieren. Sein Verstand war noch gelähmt. Sein Metabolismus verhärtete sich, und damit biß das Tier buch-stäblich auf Granit.

Tennar verstand immer noch nicht, was wirklich geschah. Er rührte sich nicht, als die Schlange von ihm abließ und sich den beiden reglosen Gestal-ten zuwandte, die im hohen Gras zu seinen Füßen lagen.

Irgendwie kamen die beiden Terra-ner ihm bekannt vor, aber wer sie ge-nau waren, wußte er nicht. Der Halu-ter erkannte auch nicht die Gefahr, die Sato Ambush und Loydel Shvartz drohte. Noch lag die Blockade auf sei-nem Bewußtsein, die durch die Hy-perenergien ausgelöst worden war.

Dann setzte schlagartig die normale Denkfähigkeit wieder ein. Er packte das Tier mit den bloßen Händen. Die

Schlange wollte sich um seinen Kör-

per legen, aber dazu kam sie nicht mehr. Lingam Tennar schleuderte sie im hohen Bogen zwischen die Bäume. Nun kümmerte er sich um die Bewußtlosen. Mit Hilfe eines Medika-ments brachte er sie bald wieder zur Besinnung. Ambush und Shvartz wa-ren danach noch benommen, aber auch das legte sich schnell.

»Wir befinden uns wieder in einer anderen Welt«, stellte Loydel Shvartz fest. »Eine tropische Dschungelwelt mitten im Humanidrom. Oder sind wir ganz woanders? Ich glaube, ich werde hier noch verrückt.«

»Auch meine Geduld wird arg stra-paziert«, gab der Pararealist zu. »Aber jammern hilft uns nicht. Ich bin mir sicher, daß wir das Humanidrom nicht verlassen haben. Wie diese Realitäten erzeugt werden, ist eine andere Frage. Mit technischen Mitteln allein ist das nicht vorstellbar. Aber egal, diese Fra-ge müssen wir zurückstellen. Etwas anderes ist allein wichtig. Denkt an unsere Mission. Wir müssen unsere Suche nach den Nakken fortsetzen, koste es, was es wolle.«

Sie gingen aufs Geratewohl weiter. Lingam Tennar bahnte den beiden Terranern einen Weg durch das dichte Gestrüpp des Urwalds. Die Sicht war durch die tropischen Pflanzen auf we-nige Meter begrenzt. Von der Schlan-ge oder anderen wilden Tieren zeigte sich nichts mehr, aber sie blieben wachsam. Obwohl sie nur langsam vorankamen, legten sie ein gutes Stück Strek-ke zurück. Noch zeichnete sich kein Ende dieser Landschaft ab. Dann stutzte der Haluter plötzlich und wies nach vorn.

»Eine kleine Lichtung«, teilte er mit. Sato Ambush schob sich an ihm vor-bei und zog sich an einer Liane hoch, um besser sehen zu können.

In der Tat befand sich mitten im Dschungel eine freie Stelle mit sandi-gem Untergrund. Sie durchmaß nur wenige Meter.

Irgend jemand hatte einen Kreis in den Sand gemalt. Auf diesem Kreis standen in gleichmäßigem Abstand von vielleicht jeweils einem Meter stumm und starr insgesamt fünf Nak-ken. Sie hatten die Körper leicht nach vorn geneigt, als ob sie sich mit ihren unbegreiflichen Sinnen auf den Mit-telpunkt des Kreises konzentrieren würden.

Der Pararealist zog sich noch ein Stück an der Liane höher und setzte einen Fuß auf einen moosbewachse-nen Ast, um besser zu sehen, was sich dort in dem Kreis befand. Er sah erst etwas glitzern, und als er dann genau erkennen konnte, was dort lag, war die Überraschung perfekt.

Auf dem Boden lag fein säuberlich ein rundes, dunkelblaues Samttuch.

Und mitten auf diesem Tuch ruhte das glitzernde Etwas - ein exaktes Ebenbild der Perle Moto.

*

Die stille Szene voller Konzenta-tion in einer ganz und gar unpassen-den Umgebung hatte fast etwas Ge-spenstisches an sich. Die ständigen Geräusche des Urwalds schienen hier zur Gänze verstummt zu sein. Die bei-den Terraner und der Haluter ließen das Bild auf sich wirken, um ihm viel-leicht Verständnis abzugewinnen. Aber das war kaum möglich.

Als sie die letzten Büsche durchbra-chen und die kleine Lichtung betra-ten, erwartete Sato Ambush unwill-kürlich eine Reaktion der Nakken. Es geschah jedoch nichts.

Der kleine Terraner umrundete die fünf starren Gestalten einmal auf dem etwa drei Meter breiten Sandstreifen zwischen dem Ring aus Nakken und dem Rand des Dschungels. Dabei stellte er fest, daß nur einer der Nak-ken eine Sicht-Sprech-Maske trug.

Auch als er noch näher herantrat, reagierten die Nakken nicht.

»Ich habe den Eindruck, daß die Burschen meditieren«, erklärte Lin-gam Tennar ziemlich laut. Ambush, der die Ruhe eigentlich nicht stören wollte, zuckte zusammen und hielt warnend einen Finger vor die Lippen. Aber seine Sorge war völ-lig unbegründet. Auch jetzt reagierten die fünf Gestalten nicht. Sie schienen gar nicht bemerkt zu haben, daß Fremde in ihrer Nähewaren.

Oder sie wollten es nicht bemerken. Ihr Verhalten glich jedenfalls dem der früher beobachteten Nakken genau.

Der Pararealist hatte die feste Ab-sicht, jetzt zu einem verwertbaren Er-gebnis zu kommen. Sie suchten und irrten schon lange genug durch das Humanidrom und seine Sektoren aus merkwürdigen Schein- und Real-welten.

Loydel Shvartz und Lingam Tennar hatten sich am Rand der Lichtung hin-gehockt. Sie beobachteten Ambush. Insbesondere der Raumfahrer mun-terte diesen auf, einen der Nakken zu wecken.

Schließlich beschloß der Pararea-list, in den Kreis zu treten. Das Eben-büd der Perle Moto strahlte verlok-kend mit einer eigenen Faszination. Er teilte den beiden anderen seine Ab-sicht mit und wollte einen Fuß

über die in den gelben Sand gezogene Linie setzen.

Dabei stieß er gegen ein unsichtba-res Hindernis. Er versuchte es an einer anderen Stelle, aber das Resultat war das gleiche. Er konnte nicht in das In-nere des Kreises gelangen und damit auch nicht zu dem Kristall.

Ambush stellte sich nun genau ne-ben den Nakken, der eine Sicht-Sprech-Maske besaß. Er berührte ihn sanft und wollte ihn etwas schütteln, aber auch das war nicht möglich. Der Nakk ließ sich keinen Millimeter be-wegen.

»Ich weiß, daß du mich hörst«, sagte der Wissenschaftler laut und deutlich. »Du mußt auch unsere Ankunft be-merkt haben. Wir sind in einer äußerst wichtigen Angelegenheit hier, und wir müssen dringend mit euch sprechen. Es ist sicher bedauernswert, daß wir eure Ruhe stören, aber es geht nicht anders.« Er nannte dann seinen Namen und die seiner Begleiter. Der Nakk reagier-te immer noch nicht. Sato Ambush re-dete weiter auf ihn ein. Er wurde lau-ter und drängender, und er ließ an-klingen, daß sie dringend der Hilfe der Nakken bedurften, um eine wahrlich kosmische Gefahr zu bannen.

»Gib es auf!« rief Loydel Shvartz. »Oder kitzle ihn mit dem Impulsstrah-ler. Auf gute Worte reagieren diese Brüder nun einmal nicht.«

In diesem Moment drehte der ange-sprochene Nakk seinen Kopf in Am-bushs Richtung. Shvartz, der noch et-was sagen wollte, schwieg.

»Shaarim«, sagte der Nakk. »Shaarim.«

Dann drehte er sich wieder in die alte Richtung und visierte die Perle im Mittelpunkt des Kreises an.

»Shaarim«, wiederholte der Pararea-list verärgert. »Kannst du nicht etwas anderes sagen? Wir müssen mit euch sprechen.«

Der Nakk reagierte nicht mehr, und auch alle anderen Versuche, ihm noch eine Reaktion zu entlocken, schei-terten.

Ambush begab sich zu seinen Be-gleitern. Ihm war anzusehen, wie sehr er sich das Gehirn zermarterte. Sie standen hier vor einem Problem, das ganz einfach wirkte, aber es bot sich keine vernünftige Lösung an.

»Diesmal gebe ich nicht auf«, erklär-te er entschieden. »Ich habe da einen Plan, der die Nakken in die Wirklich-keit holen muß. Ich werde die Kraft des Ki einsetzen.«

»Da bin ich aber neugierig.« Loydel Shvartz meldete seine Bedenken an. »Bis jetzt hattest du damit doch kei-nen Erfolg.«

»Vielleicht doch.« Der Pararealist wirkte entschlossen. »Bei der Auflö-sung der Felslandschaft habe ich wohl unbewußt mitgewirkt. Die Störein-flüsse waren dort enorm. Hier in die-ser Urwaldlandschaft spüre ich die hy-perenergetisch störenden Felder aller-dings kaum. Die Chancen sind also günstig. Und eine passende Energie-quelle habe ich auch.«

Der Wissenschaftler deutete auf den Hyperdim-Resonator.

»Vielleicht erklärst du mir mal«, ver-langte der Kommandant der UXMAL, »wie das mit dem Ki funktionieren soll.«

»Gern.« Die Skepsis des Raumfah-rers beeindruckte Ambush hicht. »Mein Ziel ist es, den Raum, der den Kreis mit den Nakken umfaßt und vielleicht noch etwas von der näheren Umgebung, für eine kurze Zeitspanne in eine parallele Wirklichkeit zu über-führen. Es genügt, wenn ich das ganz behutsam mache. Die Nakken sind hochsensibel für derartige Verände-rungen, die einen speziellen fünfdi-mensionalen Charakter haben. Wenn sie darauf nicht reagieren sollten, dann bin ich mit meinem Latein am Ende.«

»Aha«, machte Loydel Shvartz. Sei-ne Zweifel waren noch nicht zerstreut. »Du erzeugst mit deinem Kopf eine kleine Pararealität und weckst damit die Nakken aus ihrer Trance oder Me-ditation.«

»So kannst du es ausdrücken, aber so einfach ist es eigentlich nicht. Ich brauche eine ultrahochfrequente Energiequelle, die direkt auf mein Be-wußtsein wirkt.«

»Und die hast du nicht«, stellte Shvartz fest.

»Doch. Diese Energie liefert der Hy-perdim-Resonator. Mit den Kräften des Ki werde ich ihr eine Modulation aufdrücken, die der gewünschten Pa-rarealität entspricht. Anders kann ich das schlecht erklären. Das Bild der Pa-rarealität erzeuge ich dann mit meinen eigenen Gedanken. Wie gesagt, ich werde nur minimal von dieser hier vorhandenen Realitat abweichen.«

»Ist das denn eine echte Realität?« Loydel Shvartz schüttelte den Kopf und deutete auf den Kreis der Nak-ken. »Ich weiß, was ich sehe. Aber ich bezweifle, daß ich die Wahrheit sehe. Ich habe in den Stunden seit unserer Ankunft im Humanidrom schon zu viele Dinge verschwinden sehen.«

»Jedes Ding ist in gewissem Sinn Realität«, dozierte der Pararealist. »Für mich und die Kräfte des Ki spielt es keine Rolle, ob an der Wirklichkeit schon manipuliert worden ist, denn es ist sicher, daß die Nakken mit ihr in-nerlich verbunden sind. Was ich tun werde, ist eine Störung dieser Ord-nung, eine Störang dessen, was die Nakken mit ihrer Realität verbindet.« »Dein Wort in der Nakken Ohren.« Shvartz kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf. »Ich bin jedenfalls neu-gierig, ob das klappt. Mit meinem Paralysator würde ich vielleicht...«

»Mit deinem Paralysator«, unter-brach ihn Ambush, »hast du schon einmal Unvorhersehbares erreicht, oder besser gesagt, Schlimmes ange-richtet. Nein, diesrnal hat meine Me-thode den Vorzug.«

»Vielleicht sollte ich den Kombi-strahler auf Impulsenergie umstel-len«, meinte Loydel Shvartz, aber es hörte ihm keiner mehr so recht zu. »Dann könnte man den Nakken den Hintern verbrennen. Ich verwette mei-ne letzten Rationen, daß sie dann in die Höhe hüpfen.«

Auf Ambushs Zeichen schaltete Lingam Tennar den Resonator ein. Die Bündelung der Energie nahm der Pararealist selbst vor. Der Antennen-trichter war genau auf seinen Kopf ge-richtet.

Wie damals an den Pforten des Loo-landre oder beim Einsatz des *Großen Bmders* spürte er die ultrahochfre-quente Hyperenergie, die auf sein Be-wußtsein einzuwirken begann. So wollte er es. Sie floß durch die Kanäle seines Geistes und erhielt die Modulation durch die Kräfte des Ki. Sato Ambush war fürrnehmtere Sekunden völlig der Wirklichkeit entrückt. Und doch, er war ihr jetzt näher als jeder andere.

In seinen Gedanken formte er eine andere Wirklichkeit, die sich von der Dschungelszene ein wenig unterschei-den sollte. Einzelheiten überließ er ganz dem Zufall.

Die aktuelle Wirklichkeit vollführte einen winzigen Quantensprung...

7.

Die Umgebung wirkte ein wenig dü-sterer. Die anderen Auswirfcungen und Veränderungen sollten sich erst später zeigen.

Eins stand jedenfalls für Lingam Tennar und Loydel Shvartz sehr schnell fest. Der Versuch des Pararea-listen war wohl gescheitert, denn die Nakken rührten sich auch jetzt nicht. Sie warteten fast zwei Minuten, in denen nichts geschah. Sato Ambush war so stumm und starr wie die fünf Nakken. Er ließ sich seine Enttäu-schung nicht anmerken.

»Aus die Maus«, bemerkte Loydel Shvartz respektlos und spielte mit sei-nem Kombistrahler. »Bin ich jetzt an der Reihe, die schlafenden Riesen-schnecken aus ihren süßen Träumen zu reißen?« Da geschah es. Mit titanischem Gebrüll stürzten sich zwei sechsbeinige Tiger auf die Lichtung. Die Tiere waren real, und wohl ein Bestandteil jener Parareali-tät, die Sato Ambush erzeugt hatte, aber sie wirkten eher wie die Produkte einer überspannten Phantasie.

Die eine Bestie setzte sofort zu ei-nem zweiten Sprung an und landete auf den Schultern des Haluters. Der war so überrascht, daß er mit dem Tier nach rückwärts ins Unterholz taumel-te, wo ein heftiger Kampf entbrannte. Durch den Stoß riß Tennar den Hy-perdim-Resonator mit, so daß der Pa-rarealist nicht mehr mit den ultre-hochfrequenten Hyperenergien ver-sorgt wurde.

Die Pararealität aber blieb bestehen. Sie hatte sich verselbständigt, und Ambush, der das erkannte, vermochte es nicht zu ändern. In der jetzigen Si-tuation konnte er die Kräfte des Ki höchstens zur Selbstverteidigung ein-setzen, aber nicht, um einen erneuten Quantensprung zu bewirken oder um den erfolgten aufzuheben.

Ambush war zu irritiert und auch noch zu angespannt, um aktiv eingrei-fen zu können. Er sah, was geschah, aber es kam ihm unwirklich vor. Da-bei wußte er von allen dreien am be-sten, wie wahr das Geschehen war. Er behielt aber die Ruhe und wartete ab, was weiter geschah. Seine Aktionen beschränkte er ganz darauf, den an-greifenden Tieren auszuweichen.

Die zweite Bestie hatte inzwischen Verstärkung erhalten. Drei kleinere Tiger und vier an Gorillas erinnernde Gestalten in schwarzem Pelz tummel-ten sich auf der Lichtung. Es entstand ein Gedränge, aber die Tiere handel-ten nach einer kurzen Phase der Orientierung scheinbar nach einem gemeinsamen Plan. Ihr Ziel waren die Nakken.

Als die Gorillas mit ihren Pranken nach den Meditierenden schlügen, zeigte sich, daß diese durchaus nicht so starr und unbeweglich waren, wie es Sato Ambush hatte feststellen müs-sen. Die Nakken behielten zwar ihre Körperhaltung bei, aber sie kippten um. Die unsichtbare Sperrre auf der ge-zogenen Kreislinie existierte in der, Pararealität zumindest für sie nicht mehr, denn einer fiel ins Innere des Kreises. Loydel Shvartz zögerte nicht länger, denn er sah, daß sich die Nakken nicht wehrten. Sie behielten stur ihre Medi-tationshaltung bei, und sie hätten sich wohl lieber von den attackierenden Bestien fressen

lassen, als Abwehr-maßnahmen zu ergreifen.

Lingam Tennar war mit der einen Bestie beschäftigt, und er hatte sich in Bodenlianen verfangen. Der Raum-fahrer mußte allein handeln, denn von dem ganz gezielt auf seine Chance wartenden Pararealisten konnte er auch keine Unterstützung erwarten.

Seine Waffe hatte er schußbereit, und sie stand auf Impulsstrahl.

Die ersten beiden Schüsse trafen die Bestien, die den Nakken am nächsten waren. Einen Gorifla erwischte er tödlich, der sechsbeinige Tiger wurde von einem Streifschuß zurückgeschleudert.

Die Nakken reagierten noch immer nicht.

Die Tiere erhielten weitere Verstärkung. Andere Bestien, die der Phanta-sie entsprungen sein mußten, drängten sich durch die Büsche auf die Lichtung. Es war kaum noch vorstellbar, daß Ambush das alles mit seiner Pararealität bewirkt hatte, aber eine andere Erklärung gab es nicht.

Loydel Shvartz zog seinen zweiten Kombistrahler. Er schoß Sperrfeuer, um die Untiere zurückzuwerfen. Seine Aktion hatte Erfolg, und es entstand für kurze Zeit eine freie Fläche zwischen ihm und den umgestürzten Nakken.

Auf diesen Augenblick hatte Sato Ambush wohl nur gewartet. Er sah das Ebenbild der Perle Moto, und er malte sich aus, welche Geheimnisse dieses Objekt wohl enthielt. Loydel kämpfte gut, aber jetzt mußte er seinen Teil zum Erfolg beitragen. Innerlich war er ohnehin die Ruhe selbst.

Er mußte den Kristall in seinen Be-sitz bringen, und jetzt war die Gelegenheit günstig.

Als der kleine Wissenschaftler nach vorn stürzte, verstärkte Shvartz noch einmal das Feuer, denn neue Tiere erschienen. Gefiederte Saurier stürzten sich von den Bäumen, und über den Boden krochen Krokodile heran. Wenn der Haluter ihm nicht bald zu Hilfe kam, würde er der Scharen der Bestien nicht mehr Herr werden.

Die Impulsstrahlen jagten krachend über die Nakken hinweg.

Und jetzt reagierten sie mit einem Mal und gemeinsam. Sie fuhren hoch und stießen Schreie aus, die dem Ter-raner Schauer über den Rücken laufen ließen. Sato Ambush hechte sich dessen ungeachtet zwischen den Nakken hindurch in den Kreis. Das unsichtbare Hindernis existierte auch für ihn nicht mehr. Seine rechte Hand zuckte nach vorn und wollte das Ebenbild der Perle Moto packen, aber sie griff ins Leere.

Da war kein Kristall und auch kein Samttuch mehr. • Der Wissenschaftler führte herum. Die Impulsstrahlen Loydels lösten sich im Nichts auf. Das Geschrei der Nakken verhallte. Da waren keine Nakken mehr.

Die gierigen Laute der angreifenden Urwaldbestien verstummten von einer Sekunde zur anderen. Da waren auch keine Tiere mehr.

Die anderen Geräusche des Urwalds verklangen, denn da war auch kein Dschungel mehr weit und breit.

Da war gar nichts mehr. Sato Ambush glaubte, seinen Augen nicht mehr zu trauen. Die Pararealität war verschwunden, aber die alte Wirklichkeit auch.

Es wurde dunkel, und dieser Zu-stand erinnerte ihn an den merkwürdigen Transmittersprung von Lokvorth ins Humanidrom.

Auch jetzt befiehl ihm das Gefühl einer scheinbaren Zeitlosigkeit, und er wußte, daß Lingam Tennar und Loy-del Shvartz in seiner Nähe waren, obwohl er sie weder hören noch sehen konnte. Eine unbekannte Kraft riß sie alle drei mit. Sie glitt schwerelos durch eine unbekannte Dimension.

Der merkwürdige Zustand wähnte diesmal nur Sekunden, dann erschien Helligkeit, und er fühlte wieder festen Boden unter den Füßen. Neben ihm tauchten der Haluter und der Raum-fahrer auf.

Wenige Meter entfernt stand ein Nakk in einem einfachen, bis auf den Boden reichenden schwarzen Umhang. Er trug eine moderne Sicht-Sprech-Maske.

»Ich weiß schon, was jetzt kommt«, maulte Loydel Shvartz. »Shaarim!«

Der Nakk aber sprach klar und deut-

lich: »Ich bin Shaarim.«

Sato Ambush atmete auf.

»Ich begrüße dich, Shaarim«, antwortete er. »Endlich haben wir einen Nakken gefunden, der bereit ist, mit uns zu sprechen. Meine Freude ist groß.«

Nebenbei registrierte er den fremd-artigen aber doch zweckmäßig eingerichteten Raum, der sowohl technische Geräte enthielt, als auch Möbel und Ruheplätze, die durchaus zu dem Nakken paßten.

»Ich fürchte«, antwortete der in den schwarzen Umhang gekleidete Nakk, »daß deine Freude unbegründet ist. Ihr habt unsere Aufforderung und Warnung erhalten, und ihr habt gehandelt. Ich habe

euch von Zeit zu Zeit beobachtet. Ihr seid seltsame We-ge gegangen. Eure Taten haben ge-zeigt, daß eure Interessen mit den un-seren nicht verwandt sind. Sie sind unvereinbar mit unseren Vorstellun-gen und Zielen, und das hättet ihr wis-sen müssen. Am deutlichsten zeigt das eure letzte Tat, bei der ihr mit einer anderen Realität fünf unserer Sucher völlig aus dem Gleichgewicht ge-bracht habt.«

»Nun hör mal«, rief Loydel Shvartz dazwischen. »Wenn ich nicht einge-griffen hätte, wären deine fünf Brüder von den Bestien verschlungen wor-den. Und einmal abgesehen davon, ich finde, du bist uns ein paar Erklärun-gen schuldig. Wir haben etwas ge-sucht, und du spielst dich mit deinen Träumern auf.«

»Ihr habt nichts gesucht und nichts gefunden«, entgegnete Shaarim. »Wir suchen nach dem Unerklärbaren, aber das ist für euch auch belanglos, denn ihr habt das Ende eures Weges er-reicht.« »Immer langsam«, versuchte es nun der Pararealist. »Es muß doch einen Weg geben, vernünftig miteinander zu sprechen. Ich gebe zu, daß wir mit der Pararealität vielleicht einen Schritt zu weit gegangen sind, aber wie anders hätten wir sonst Kontakt mit euch be-kommen können? Es mag auch mein Fehler gewesen sein, daß ich die Para-realität zu sehr dem Zufall überlassen habe und daß dadurch die Bestien erst entstanden. Wir sind aber ohne Ag-gression und in einer wichtigen Mis-sion gekommen. Du kannst nicht...«

»Spare deine Worte!« sagte Shaarim. »Sie sind so nutzlos wie euer falsches Begehrten.«

»Laß dir wenigstens den Grund un-seres Kommens sagen!« drängte Sato Ambush. »Du kannst doch nicht urtei-len, ohne ...«

»Wir kennen den Grund«, unter-brach der Nakk emotionslos. »Und wenn wir ihn nicht kennen würden, würde er uns nicht interessieren.«

»Dann weißt du auch, daß eine grö-ßere Anzahl von Lokvorthern ins Hu-manidrom entführt wurden. Sage mir, was mit ihnen geschehen ist!«

»Deine Lügen helfen euch nicht weiter. Ihr habt die Ruhe der Sucher zu empfmdlich gestört. Ihr geht den Weg der drei Stufen, an dessen Ende euer Ende steht. Das ist unabänder-lich. Wahrscheinlich werdet ihr die er-ste Stufe schon nicht überstehen ...«

Der Nakk drehte sich um und rief ein Wort, das die beiden Terraner und der Haluter nicht deuten konnten. Es

schien sich um eine Anweisung an die technischen Einrichtungen zu han-deln.

Der Räum mit Shaarim bewegte sich mechanisch zur Seite und gab den Weg in eine andere Landschaft frei. Die ganze Szene verdrehte sich rein mechanisch, und der Raum mit Shaarim blieb erhalten. Er war nur nicht mehr zugänglich, denn ein Teil der neuen Landschaft verdeckte ihn vollständig.

Vor Sato Ambush, Lingam Tennar und Loydel Shvartz breitete sich eine Eswüste aus. Felszacken und schreee-bedeckte Flächen wechselten sich mit Gletschern und Eiskratern ab.

Der Konjakt zu Shaarim war damit abgerissen. Ihre Hoffnungen hatten sich wieder in Enttäuschungen ge-wandelt. Außerdem schienen die Nak-ken jetzt ihre Todesdrohung wahrzu-machen.

Der Raumfahrer stieß einen defti-gen Fluch aus. »Was hat das nun wie-der zu bedeuten?«

»Schlimmstenfalls wollen sie uns umbringen«, vermutete der Haluter. »Aber das mindeste ist, daß sie an un-serem Besuch überhaupt nicht inter-essiert sind. Und zu einem Gespräch sind sie auch nicht bereit. Wahrschein-lich haben sie uns die ganze Zeit über einer Art Test unterzogen, und wir sind durchgefallen. Wir sitzen wieder auf dem Trockenen.«

»Was meinen Teil betrifft, ich stehe auf Eis«, sagte Loydel Shvartz sarka-stisch und deutet nach vorn.

»Und ich sehe eine Gestalt, die mir gar nicht ge-iallt. Das ist eine hochkarätige Kampf-rnaschine.«

»Willkommen auf der ersten Stufe

am Ende eures Weges«, rief der Robo-ter. »Gebt acht, sonst ist die erste Stu-fe schon die letzte. Paß auf, Haluter!«

Der Boden unter Lingam Tennar

brach plötzlich ein. Der Koloß stürzte in eine Gletscherspalte.

Was mit den beiden Terranern ge-schah, bekam der Kosmometer nicht mehr mit. Er mußte sich um sich selbst kümmern. Er wollte den Anti-grav seines Kampfanzugs einschalten, um den Sturz in die Tiefe abzufangen, aber alle Anzeigen standen auf null.

Er krallte sich nach einigen Metern Sturz in die seitliche Eiswand und ver-suchte dann, wieder in die Höhe zu klettern. Der gravitorische Sog in die Tiefe wurde stärker. Dennoch kletter-te er zwar langsam, aber mit Erfolg nach oben. Die Kontrollen seines Kampfanzugs zeigten keine Werte an. Die Nakken schienen hier mit einem Neutralisationsfeld zu arbeiten, wie sie es schon einmal erlebt hatten.

Von Ambush und Shvartz war nichts zu hören. Lingam Tennar kämpfte sich nach oben, wobei er gegen gewaltige Schneemassen angehen mußte, die jemand in den Schacht schaufelte. Nach seinen Vorstellungen konnte es sich dabei nur um den Kampfroboter handeln.

Der Haluter schaffte es und erreichte den Rand. Dort stand der Koloß aus Stahl. Sofort wollte der Haluter sich auf ihn stürzen, aber die Maschine wich zurück.

Jetzt entdeckte er Sato Ambush und Loydel Shvartz. Die beiden Terraner waren in durchsichtige Eisblöcke eingefroren. Auch das konnte nur das Werk des Roboters sein.

Tennar zog seinen Kombistrahler und regulierte ihn auf leichte Wärmestrahlung ein. Dann richtete er die Waffe auf die beiden Eingefrorenen und drückte auf den Auslöser.

Nichts geschah. Auch der Kombi-strahler funktionierte nicht mehr.

»Weißt du denn nicht«, rief der Roboter, »daß auf der ersten Stufe keiruö

Energiesysteme arbeiten können? Hier ist eine neutrale Zone. Warte erst mal die Überraschungen ab, die auf den beiden anderen Stufen auf dich warten. Oder ergeht es dir wie deinen beiden Begleitern und du lebst dann schon nicht mehr?«

Ein Eisbrocken löste sich aus seiner Stahlhand, raste durch die Luft und traf den Kosmometer krachend am Hinterkopf. Dem machte das natürlich nichts aus. Er sah darin nur einen Ablenkungsmanöver.

Tennars Sorge galt erst einmal allem den beiden Terranern, denn diese drohten unter den Eispanzer zu ersticken. Er stürzte sich auf die Eisklötzte. Seine Fäuste verwandelten sich in Dampfhämmer, die in rasendem Stakkato auf das Eis donnerten, bis die beiden Freunde aus ihrem frostigen Gefängnis befreit waren.

Loydel Shvartz fluchte wie ein Rohrspatz. Er hatte schnell seine Waffen schußbereit in der Hand, aber er mußte die gleiche Erfahrung machen wie der Haluter. Hier funktionierte keine normale Energie.

»Wir müssen planvoller vorgehen«, behauptete Sato Ambush. »Wir müssen zuerst durchschauen, was hier mit uns gespielt wird, um dann richtig zu reagieren. Es ging alles so schnell. Plötzlich befand ich mich im Eis und konnte mich nicht bewegen. Ein paar Sekunden später wären wir erstickt. Immerhin, ich konnte diese Szene parareal betrachten und einiges an Erkenntnissen gewinnen. Es ist unvollständig und nicht geschlossen logisch.«

Sie blickten sich um. Die eisige Felslandschaft war unverändert, aber der Roboter hatte sich zurückgezogen.

»Eine Verschnaufpause?« fragte der Haluter.

»Vielleicht.« Der Pararealist wirkte

nachdenklich. »Ich muß begreifen lernen. Anfangs, als dieser Shaarim noch nicht so recht wußte, wie er uns einzurichten hatte, ließ er uns weitgehend unbelebt. Die Fallen, die er aufbaute, waren nicht tödlich. Jetzt hat uns der Obernakk praktisch zum Tod verurteilt, weil wir seine Brüder, die nach dem Unerklärbaren forschen, gestört haben. So etwa sehe ich das inzwischen. Dabei habe ich den Eindruck gewonnen, daß dieses Todesurteil nicht endgültig ist, wenn wir die sogenannten drei Stufen überwinden. Leider konnte ich nicht erkennen, ob dieser Roboter real ist.«

»Er wirkt verdammt real«, sagte Loydel Shvartz. »Und jetzt kommt er wieder. Da! Er hat seine Waffen geholt.«

»Keine Panik«, beruhigte Sato Ambush den aufgebrachten Raumfahrer. »Wir haben nur eine Kleinigkeit übersehen. Wenn hier eine neutralisierte Zone vorherrscht, dann nützen dem Roboter die Waffen auch nichts. Gegen Lingam hat er mit getarnten Gletscherspalten und Schneemassen gekämpft. Die Sache ist also viel harmloser, als es den ersten Anschein hatte.«

»Verstanden!« Der Haluter verzog seinen breiten Mund zu einem Grinsen.

Noch lange bevor der Kampfroboter heran war, hatte sich Lingam Tennar in ein lebendiges Geschoß verwandelt. Er verhärtet seine Körperstruktur und raste auf allen sechs Gliedmaßen los. Schon nach wenigen Metern erzielte er seine Höchstgeschwindigkeit. Mit dieser prallte er auf die Masse.

Es gab einen donnernden Schlag, und die Fetzen des Roboters flogen in alle Richtungen auseinander.

»Das war also die erste Stufe«, stellte Loydel Shvartz zufrieden fest.

»Weiter!« deutete der Pararealist an. »Dort hinten erkenne ich eine andere Landschaft«

Als sie die eisige Gegend verlassen hatten, zeigten ihre Waffen und Geräte an, daß sie wieder mit Energie versorgt wurden. Damit war auch der Hyperdim-Resonator wieder einsatzbereit, den Ambush benötigen würde, um eine neue Pararealität zu erschaffen.

Die Landschaft wandelte sich allmählich. Von links und rechts rückten steile Felswände heran und ließen in der Mitte nur einen steinigen Pfad, der immer enger wurde. Die drei hatten dabei den Eindruck, daß sich Teile rei-gelrecht verschoben, aber immer dann, wenn sie diesen Prozeß genau beobachten oder

ausmessen wollten, rührte sich nichts.

»Warum gehen wir durch dieses en-ge Tal?« maulte Loydel Shvartz.

»Ich folge meinem Instinkt«, be-hauptete der Pararealist. »Am Ende dieses Weges erwartet uns die zweite Stufe. Ich habe nicht aufgegeben, und ich will dieses neuerliche Spiel, das Shaarim aufgezogen hat, hinter uns bringen. Dabei ist es mir egal, wie ernst er die Todesdrohung gemeint hat.«

»Ist dies eine reale Landschaft?« fragte der Raumfahrer weiter. »Ich möchte wissen, woran ich bin.«

»Sie ist real, aber sie ist beweglich. Dabei handelt es sich um eine kompli-zierte Technik, ähnlich der einer mo-dernen Schauspielbühne.«

»Und was ist mit den verschiedenen Welten des Humanidroms, durch die wir gewandert sind?« hakte Loydel Shvartz nach.

»Die meisten erklärten sich sicher aus der komplizierten Architektur, Struktur und Technik des Humanidroms«, vermutete der Wissenschaft-

ler. »Aber nicht alle oder alles. Ich er-wähnte es schon. Einige werden viel-leicht ganz oder in Teilen aus der Kraft der Meditation der Nakken erzeugt.«

Der Haluter nickte zustimmend, aber für den Raumfahrer waren diese Erklärungen zu hoch.

»Was sollen die Todeskandidaten nun unternehmen?« fragte er bissig.

»Sie erwarten den nächsten Angriff oder darauf, die zweite Stufe zu er-klimmen«, entgegnete Sato Ambush gelassen. »Noch sind wir ganz leben-dig. Und das sollen die Nakken zu spüren bekommen. Notfalls muß ich es noch einmal mit einem Quanten-sprung in eine Pararealität versuchen, auch wenn ich darmit die Meditieren-den aufscheuche.«

»Hier gibt es keine meditierenden Nakken, aber ich hätte eine Lösung für sie parat«, spottete der Raumfah-rer. »Wenn sie das Unerklärbare su-chen, sollen sie sich doch mal ihr ver-flixtes Humanidrom zu Gemüte fuh-ren. Da haben sie Unerklärbares im Überfluß.«

Der nächste Angriff kam früher, als sie gedacht hatten.

Es war leicht zu erkennen, daß er durch eine rein mechanische Verände-rung der Landschaft herbeigeführt wurde, zumal er von knirschenden Geräuschen sich bewegender Gelän-desektoren begleitet wurde.

Vor den drei Gestalten sackte ein Stück Landschaft in die Tiefe, \ind hinter ihnen geschah das ebenso. Zur Seite war wegen der Felswände, die bis an die Deckenhalle reichten, ein Ausweichen unmöglich.

Die Wand in ihrem Rücken war künstlich und glatt. Und so blieb sie.

Vor ihnen entstanden jedoch zwölf leuchtende Tore. Die Durchgänge wa-ren überall durch flimmernde Ener-giefelder gesperrt, und hinter diesen

schlugen lodernde Flammen in die Höhe. Auch dieses Bild war den Terra-nern und dem Haluter nicht gänzlich unbekannt. Es handelte sich wohl um die gleiche oder eine ähnliche Technik wie in der Halle, in der Sato Ambush unbewußt die Kräfte des Ki hatte spie-len lassen.

»Was soll das bedeuten?« Loydel Shvartz staunte.

»Das!« Der Haluter deutete zurück.

Nun sahen die Terraner, daß sich die glatte Wand in ihrem Rücken näherte. Sie schob sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit heran.

»Zwölf Tore«, vermutete der Para-realist. »Elf sind gleichbedeutend mit dem Tod. Nur eins bringt die Ret-tung.«

»Sie sind alle gleich«, behauptete der Raumfahrer. »Wir haben drei Mi-nuten Zeit, dann drückt die Wand uns in die Tore, und es ist aus.«

Lingam Tennar hatte schon den Hy-perdim-Resonator angesetzt, aber da-mit erzielte er kein brauchbares Re-sultat.

»Still!« bat Sato Ambush. »Ich muß mich konzentrieren.«

Auf ihrem Weg durch das Humani-drom hatte er seinen Blick für Schein-realitäten oftmals schulen und Erfah-run-gen sammeln können. Auch hier halfen ihm die Kräfte des Ki, die sei-nen Körper und die Seele verbanden und seine Sinne für Dinge öffneten, die ein normaler Mensch nicht wahr-nehmen konnte.

Etwas länger als eine Minute ver-harrte der kleine Terraner unbeweg-lich. Er hielt dabei die Augen ge-schlossen, aber er nahm mehr wahr, als seine beiden Begleiter.

»Ich muß dich leider stören«, melde-te sich Loydel Shvartz und rüttelte den Wissenschaftler an der Schulter. »Die Wand ist da.«

»Kommt!« Sato Ambush schlug die Augen auf. »Ich kenne jetzt den richti-gen Weg durch die zweite Stufe.«

Er spurtete auf eines der mittleren Tore zu.

Lingam Tennar und Loydel Shvartz folgen ihm rasch, zumal die Rückwand sich nun auch schneller bewegte. Sie erreichten das Tor wenige Meter bevor die Wand heran war. Dort erloschen die Flammen auf der anderen Seite, und auch das Energiefeld schaltete sich ab.

Sie stürmten hindurch und fanden sich in der Landschaft wieder, in der sie zuvor gewesen waren." Die Felswände zu beiden Seiten waren geblieben. Wohin der schmale Weg sie führen sollte, ließ sich in der einsetzenden Dämmerung nicht erkennen.

Es wurde noch dunkler, als sie weiterilten.

Ganz plötzlich rückten die Felsen noch näher heran. Gleichzeitig versperrten sie ihnen den Weg nach vorn und zurück. Die Decke senkte sich herab. Es ging alles blitzschnell. Sie wurden in einem quaderförmigen Raum zusammengedrängt.

Da völlige Dunkelheit herrschte, schaltete Tennar den Scheinwerfer seiner Kampfmontur ein. Loydel Shvartz wäre beinahe über eine auf dem Boden liegende menschliche Gestalt gestolpert.

Der Haluter untersuchte den Regungslosen und die Utensilien, die er bei sich trug, während Sato Ambush die Wände abtastete und versuchte, ihren Charakter zu enträtseln.

»Es ist der Lokvorther Gernoth Fal-versboom«, berichtete Lingam Tennar dann. »Er ist tot. So wie ich es sehe, hat er sich selbst mit Medikamenten umgebracht.«

8.

»Diese Wand ist es«, behauptete Sa-to Ambush. »Hier ist der theoretische Ausgang. Der Fels ist vorgetäuscht. Setzt keine Waffen ein, aber du, Lin-gam, versuche es bitte mit Körper-kraft.«

Der Haluter verhärtete wieder seine Körperstruktur und stürzte los. Er glaubte dem kleinen Terraner, der mit seinen feinen Sinnen hier einen Schwachpunkt entdeckt hatte. Und so war es in der Tat.

Bereits beim ersten Ansturm hatte der halutische Koloß Erfolg. Der Fels gab nach. Er stürzte bröckelnd zusammen. Dahinter wurde der exotische Raum sichtbar, in dem sie Shaarim begegnet waren. Auch jetzt stand die schwarze Gestalt dort auf einem kleinen Podest in der Mitte des Raumes, die Sehsinne auf eine Galerie von Bildschirmen gerichtet.

Sie stürzten nach vorn, denn im gleichen Moment schlugen hinter ihnen die anderen Wände krachend zusammen. Als sie den Raum des Nakken betraten, schloß sich die Wand in ihrem Rücken, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Shaarim war offenbar irritiert. Er hatte wohl nicht erwartet, die drei Ein-dranglinge noch einmal zu sehen. Er rief etwas mit hoher Stimme.

Neben ihm materialisierten mehrere Kampfroboter. Sie hielten schwere Waffen in den Händen und richteten sie auf die Terraner und den Haluter.

»Wenn ihr das Ende der drei Stufen nicht annehmen wollt«, ertönte es aus der Sicht-Sprech-Maske Shaarims, »dann muß ich anders handeln. Ihr wißt, daß ihr euer Leben verwirkt habt. Ihr...«

In diesem Moment wehte ein starker Luftzug durch den Raum. Eine breite

Tür öffnete sich, und ein greller Lichtschein fiel herein. Er schlug die Anwesenden in seinen Bann, bis sie sich an die Helligkeit gewöhnt hatten.

Im Strahlenkegel stand ein anderer Nakk. Sato Ambush erkannte ihn an einem bestimmten Merkmal sofort. Es war Varonzem.

Wie er ins Humanidrom gekommen war, würde er sicher nicht verraten. Wahrscheinlich auch per Transmitter.

Und Shaarim erstarrte beim Anblick Varonzems. Vor Ehrfurcht, so schien es.

Die Roboter senkten ihre Schußbe-reiten Waffen.

Die Eindringlinge faßten sich noch einmal in Geduld, zumal Sato Ambush mit einer Handbewegung ein Abwarten signalisierte. Sie konnten sehen, wie sich Shaarim fast demütig Varonzem näherte. Der schien eine Art »hoher Vorgesetzter« für Shaarim zu sein.

Eine Unterhaltung entspann sich zwischen den beiden Nakken. Die Terraner und der Haluter bekamen davon nichts mit, denn diese Kommunikation spielte sich in Bereichen ab, für die ihre Sinne nicht geeignet waren.

Dann steuerte Shaarim auf Sato Ambush zu. Er schaukelte dabei leicht mit dem ganzen Körper, als müsse er sich überwinden. Diese Geste konnte aber auch eine andere Bedeutung haben.

»Ich habe mich geirrt«, erklärte er, und es klang fast so etwas wie ein echtes Bedauern bei diesen Tönen mit. »Ich weiß jetzt von diesem Irrtum. Varonzem hat mich aufgeklärt.«

Sato Ambush atmete auf, und sogar Loydel Shvartz brachte ein kleines Lächeln zustande. Die Gefahr war in letzter Minute noch gebannt worden.

Varonzem blieb auch jetzt für die drei Eindringliche stumm.

Shaarim aber fuhr fort zu sprechen. Seine Worte erzeugten absolute Verblüffung.

»Eure Ziele sind doch mit den unse-ren verwandt«, erklärte er. >>Ich darf nicht zögern, euch den größten Teil meiner Mitarbeiter für euer Großpro-jet zur Verfügung zu stellen. Etwa dreihundert Nakken leben hier im Hu-manidrom. Zweihundert sollten für die Aufgabe ausreichen, die ihr euch gestellt habt. Ihr werdet diese zwei-hundert Nakken bekommen.«

»Ich glaub', ich spinne«, stöhnte Loydel Shvartz. Aber die Erleichte-rune nach dieser überraschenden Entwicklung war ihm deutlich anzu-sehen.

*

Eigentlich hatte Sato Ambush damit das Ziel seiner Expedition erreicht. ' Nach seinen VorsteUungen reichten 200 Nakken aus, um das Projekt »SHF-Störsender« zu realisieren. Frei-lich fehlten noch ein paar mitentschei-dende Fakten, bis das Vorhaben selbst in Angriff genommen werden konnte. Diese mußten aber an anderen Orten realisiert werden.

Das galt insbesondere für den nach Andromeda gesandten Tenquo Dha-rab der das Zentralplasma dazu bewe-gen' sollte, sich für das Unternehmen in die Milchstraße bringen zu lassen. Dieser eine wichtige Schritt hierdie Anwerbung der Nakken als Schalt-meister, war jedoch erfolgreich getan.

Shaarim hatte ferner gesagt, daß die 200 Nakken in frühestens vierund-zwanzig Stunden in Marsch gesetzt werden konnten. Bis dahin sollte Sato Ambush die Vorbereitungen abge-schlossen haben.

Ein neues und nicht zu übersehen-des Problem galt es noch hier zu lösen, nämlich den heimlichen Abtransport der Nakken aus dem Humanidrom. Die Cantaro, die die Raumstation und auch das Scarfaaru-System bewach-ten, durften von dieser Auswanderung natürlich nichts erfahren. Nach der Zustimmung durch Shaa-rim hatte sich Varonzem wortlos zu-rückgezogen. Von ihm konnte der Pa-rarealist keine Erklärungen erwarten. Varonzem ließ sich auch danach nicht mehr blicken.

Shaarim war nach der entscheiden-den Aussage schnell wieder wortkarg geworden. Er hatte die beiden Terra-ner und den Haluter nun als Gästebe-zeichnet und ihnen einen Raum nahe seiner Unterkunft zugewiesen.

Hier befanden sich die Besucher nun, und bei ihnen weilte ein Schwe-beroboter, den Shaarim als Ansprech-stelle für alle Belange bezeichnet hat-te. Dieser scheibenförmige Roboter folgte Sato Ambush nun auf Schritt und Tritt. Shaarim hatte ihn mit dem Namen Myriadom bezeichnet.

Die zugewiesene Unterkunft ent-sprach weitgehend terranischen Vor-stellungen. Insbesondere waren luxu-riöse Hygienekammern und mehrere Speisen- und Getränkeautomaten vor-handen. Einen Interkom-Anschluß al-lerdings konnten sie nicht entdecken.

Loydel Shvartz machte es sich be-quem, denn er fand, daß er das nach den nervenaufreibenden Erlebnissen im Humanidrom verdient hatte. Lin-gam Tennar überprüfte seinen Hyper-dim-Resonator und wartete ab, was der Pararealist als nächstes veranlas-sen würde.

Für Ambush zählte im Moment an erster Stelle, daß Shaarim den Sinnes-wandel vollzogen hatte. Zu gern hätte er mehr über das Gespräch der beiden Nakken und über deren Beweggründe erfahren, aber zu diesem Punkt erklär-

te der Schweberoboter Myriadom schlicht und einfach, daß er darüber nichts wisse und daß sein Herr Shaa-rim dieses Thema als abgeschlossen betrachtete. Der Wissenschaftler wuß-te, daß es wenig Sinn hatte, hier weiter zu fragen.

Der Pararealist gab aber nicht so schnell nach, denn es galt eiiie Reihe anderer Fragen zu klären. Er verwick-kelte Myriadom in ein Gespräch. Viel kam dabei nicht heraus.

Zunächst wollte Ambush wissen, was aus Captain Ahab alias Balaam geworden war.

»Ein Wesen namens Balaam ist hier nicht bekannt«, lautete die knappe Antwort Myriadoms.

Die Antworten waren unbefriedi-gend, aber Sato Ambush konnte auch mit anderen Fragestellungen zu die-sem Thema nicht mehr erfahren. Er wechselte daher zu einem anderen Komplex, nämlich den meditierenden Nakken. Ihn' interessierte, warum die-se Wesen einzeln oder in Gruppen me-ditierten, was sie damit erreichen wollten und welche Auswirkungen die Meditationen hatten. Eigentlich er-fuhr er wenig Neues, als Myriadom antwortete:

»Du befmdest dich in der Werkstatt der Sucher. Die Meditierenden sind die Sucher. Ihre Suche ist die nach dem Unerklärbaren. Manchmal erzeu-gen die Meditierenden Scheinwelten, wenn sie sich in Trance versetzen und in den Hyperraum blicken. Diese Scheinwelten sollen die geistigen Kräfte der Suchenden

stärken. Noch wird auf diesem Gebiet experimentiert. Weitere Auskünfte zu diesem Thema stehen mir nicht zur Verfügung.«

Der Verdacht des Pararealisten, daß diese Scheinwelten, die in reale Gebiete des Humanidroms eingebettet sein

könnten, immer dann verschwanden, wenn der oder die Meditierenden aus der Trance gerissen wurden, wurde damit indirekt bestätigt.

Beim Stellen der nächsten Frage wußte er schon von vornherein, daß er keine klare Antwort bekommen würde:

»Das Unerklärbare, worauf bezieht es sich? Auf welchem Gebiet forschen die Meditierenden?«

»Eine unsinnige Frage«, kam prompt die Antwort Myriadoms. »Wenn das Unerklärbare in irgendeiner Weise erklärbar wäre, wäre es ja nicht das Unerklärbare. Jede Frage in dieser Richtung ist in sich bereits widersinnig.«

Versuche, in dieser Richtung mehr zu erfahren, hatten also auch keinen Sinn. Einen Punkt wollte Sato Ambush aber unbedingt geklärt wissen. Er betraf die von Lokvorth verschwundenen Menschen und den tot gefundenen Gernoth Falversboom. Er stellte diesen Komplex aber zurück, denn er wollte ihn mit Shaarim selbst erörtern. Jetzt galt es, sich um die akutuellen Probleme zu kümmern.

Die bestanden zum einen in dem noch immer fehlenden Kontakt zu seinen Raumschiffen, zum anderen in den Maßnahmen zur Vorbereitung des Abtransports der Nakken.

Sie hatten nach dem Zusammentreffen mit Shaarim ganz bewußt darauf verzichtet, den eigenen Hypersender in Betrieb zu nehmen, denn sie wollten kein Mißtrauen erwecken. Jetzt war es aber an der Zeit, etwas zu unternehmen.

Ambush wandte sich erneut an den Schweberoboter:

»Ich bin mit drei Raumschiffen nach Lokvorth gekommen. Ich möchte Kontakt mit ihnen aufnehmen, denn seit unserer Versetzung ins Humanidrom waren wir von unseren Leuten praktisch abgeschnitten.«

Da er wieder ausweichende Antworten erwartete, fügte er gleich hinzu:

»Ohne diesen Kontakt kann ich die Maßnahmen zum Abtransport der Nakken nicht einleiten.«

Diesmal wurde der Pararealist angenehmen überrascht. Auch Loydel Shvartz und Lingam Tennar sparten nicht mit Beifall.

Myriadom entwickelte eine große Aktivität.

»Ich werde alles Erforderliche voranlassens teilte er bereitwillig mit und glitt auf eine freie Wand zu. Diese klappte bei seiner Annäherung nach vorn. Ein Bedienpult wurde ausgefahren, und vier große Budschirme erhellten sich.

Ein Schirm stellte das Scarfaaru-System mit seinen vier Planeten Piega, Lokvorth, Agastor und Nuz dar. Eingebendet wurde die Position des Humanidroms im Orbit über Lokvorth. Dann leuchteten drei Punkte auf Lokvorth auf.

»Deine Schiffe LIBRA, UXMAL und IGUALA«, erklärte Myriadom. Ambush war etwas überrascht, wie gut die Nakken offensichtlich die Lage kannten.

Weitere Lichtpunkte in anderen Farben tauchten auf.

»Das sind Einheiten der Gantaro«, erläuterte der Roboter von sich aus bereitwillig. »Du mußt wissen, daß Can-taro und Nakken nicht gegenseitig weisungsbefugt sind. Das Humanidrom wurde den Nakken zur Verfügung gestellt, damit sie ihre Experimente durchführen können. Die Can-taro dürfen darauf keinen Einfluß nehmen, aber sie haben einen generellen Überwachungsauftrag. Sie würden es nicht dulden, wenn deine Raumschiffe hier andocken und die

Nakken an Bord nehmen wollten. Sie würden auch eingreifen, wenn etwas auf Lokvorth geschehen würde, was sich in irgendeiner Form gegen das Humanidrom richten könnte.«

»Das habe ich mir gedacht«, antwortete der kleine Terraner. »Wir werden eine Lösung finden. Zuerst möchte ich mit meinen Leuten sprechen.«

»Bitte sehr.« Myriadom wurde nun, da es um die eigentliche Sache ging, immer zuvorkommender. »Diese Anlage steht dir zur Verfügung. Die Richtantennen weisen auf deine Raumschiffe. Die Sendeenergie ist minimal. Ein Mithören durch die Canta-ro ist daher mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen.«

Sofort nach dem ersten Anruf kam eine einwandfreie Verbindung in Wort und Bild zustande. Iliam Tamsun, die Kommandantin und Chef pilotin der LIBRA meldete sich. Die auf dem Empfangsbildschirm eingeblendeten Symbole verrieten, daß auch die UXMAL und die IGUALA zugeschaltet waren.

Sato Ambush gab einen vorbereite-ten Lagebericht per Rafferimpuls ab. Dann bat er darum, daß man sich Ge-danken über den heimlichen Abtrans-port der Nakken machen solle.

Iliam Tamsun bestätigte alles und auch den Empfang des ersten und sehr stark gestörten Rafferimpulses. Die drei Raumschiffe hatten dabei vor allem verstanden, daß sie nichts unter-nehmen und nur abwarten sollten. Die ganzen Aktionen waren also den Can-taro nicht aufgefallen.

Ambush verabredete einen nahen Zeitpunkt, zu dem man über die ein-zelnen Schritte sprechen wollte. Da meldete sich Myriadom zu Wort und bat höflich darum, noch ein paar In-formationen beisteuern zu dürfen.

»Direkte Transmitterstrecken vom Humanidrom zu euren Schiffen sind zwar prinzipiell möglich«, erklärte der nakkische Roboter, »aber nicht emp-fehlenswert. Sie bergen nach unserer Meinung ein zu großes Risiko, auch wenn beide Seiten über einen moder-nen Ortungsschutz verfügen. Wegen der eingeschränkten Kapazität kön-nen jeweils nur maximal fünf Nakken befördert werden, egal in welche Rich-tung. Das würde bedeuten, daß vierzig Transportvorgänge in Richtung der für die Cantaro fremden Raumschiffe gehen würden. Das würden sie sehr bald merken, denn sie haben an ver-schiedenen Stellen des Scarfaaru-Sy-stems Transmitter-Orter installiert.«

Sato Ambush hatte spontan die Idee, die Gefahr dieser Entdeckung dadurch zu umgehen, daß man die Transporte über einen langen Zeit-raum verteilte, so daß sie unauffällig bleiben mußten. Aber diese Zeit hatte er nicht. Der Gesamtplan des Unter-nehmens mußte eingehalten werden. Die Reise des Emissärs Dharab gehör-te ebenso dazu wie die Offensive der *Widder* gegen die Raumforts, die den Chronopuls-Wall steuerten.

Es mußte also ein anderer Weg ge-funden werden. Zeit zum Nachdenken hatten alle Beteiligten, wenn auch nur maximal vierundzwanzig Stunden. Das Problem war erkannt, und beim nächsten Gesprächstermin sollte die Vorgehensweise festgelegt werden.

Myriadom erwähnte, daß er im Auf-trag Shaarims dazu auch noch Recher-chen durchzuführen habe, die insbe-sondere die Transmitterverbindungen vom Humanidrom nach Lokvorth be-trafen.

Der Pararealist griff daher nach Be-endigung des Kontaktgesprächs das letzte offene Thema an. Er bat Myria-dom, ihm eine Möglichkeit zu schaf-fen, direkt mit Shaarim zu sprechen.

Der Roboter war irgendwie wie die Nakken. Sofort wirkte er zögerlich bis ablehnend. Aber Ambush bestand auf seinem Begehrten.

»Es geht um Menschenleben«, un-terstrich er.

Es dauerte dennoch fast zehn Minu-ten, bis sich Shaarim meldete. Er er-schien nicht persönlich. Vielmehr sprach er über eine interne Kommuni-kationsstrecke zu dem Schaltpult in der Unterkunft. Zur Begrüßung sagte er nichts, aber Ambush hatte Gelegen-heit, sich auszusprechen.

Er berichtete, was er über die ver-schwundenen Lokvorther terrani-scher Herkunft wußte. Viel war das ja nicht. Der Kernpunkt bestand darin, daß man wußte, daß die Entführten zwischenzeitlich ins Humanidrom ge-bracht worden waren. Dann ließ er den Nakken wissen, daß sie in der Technikhalle Dateien ausfindig ge-macht hatten, die bewiesen, daß die Lokvorther im Humanidrom gewesen waren. Der letzte Beweis war der Leichnam Gernoth Falversbooms, den sie in der »dritten Stufe« gefun-den hatten.

Shaarim zeigte zunächst keine Re-aktion.

»Hast du mir überhaupt zugehört?« fragte Sato Ambush unwillig. »Ich möchte dich nachdrücklich bitten, et-was zu dieser Geschichte zu sagen.«

»Ich habe zugehört«, antwortete der Nakk nur. »Du hörst in Kürze von mir.«

Shaarim unterbrach von sich aus die Verbindung. Der Wissenschaftler nutzte die Zwangspause, um sich an den Automaten mit Speisen zu versor-gen. Er blieb äußerlich die Ruhe selbst, aber wie es in ihm aussah, konnten seine Freunde sich vor-stellen.

Der Nakk meldete sich überra-schend bald wieder. Was er sagte, trug aber nicht zur Freude Ambushs bei.

»Von Entführungen Lokvorther ist nichts bekannt. Die von dir erwähnten Dateien über Abtransporte existieren nicht. Wie dieser Mann namens Ger-noth Falversboom ins Humanidrom gelangte, können wir nicht mehr fest-stellen Er starb durch Selbsttötung. Daß er in die Falle der >dritten Stufe< gelangte, beruht auf einem Irrtum, der nicht rückgängig gemacht werden kann.«

Das war eine lange Rede, aber sie machte die Zuhörer nicht schlauer. Der Pararealist nickte nur und be-dankte sich. Mehr wurde er von Shaa-rim dazu nicht erfahren. Und ob der Nakk die Wahrheit gesagt hatte, ließ sich auch nicht ergründen.

Sato Ambush fand sich damit ab, daß er das Schicksal der Entführten hier nicht klären konnte. Eigentlich tappte er so im dunkeln wie zuvor. Er ließ es dabei bewenden, auch wenn das nicht zufriedenstellend war. Immerhin - er hatte die Zusage Shaarimsinbezug auf die 200 Nakken.

*

Ein wesentlicher Punkt, der zur Festlegung des Transportplans führte, war die ergänzende Aussage Myria-dom, daß Transmitterverkehre zwischen dem Humanidrom und der verborgenen Geheimstation in Lokvorth-Therm durchaus üblich seien, aber noch nie von den Cantaro entdeckt worden waren.

»Damit läßt sich etwas anfangen«, stellte Sato Ambush fest.

Auf den Bildschirmen sah er die Gesichter der Kommandanten seiner drei Raumschiffe. Sie diskutierten die verschiedenen Vorschläge durch und wägten die Risiken ab. Schließlich einigte man sich auf die Idee des Wissenschaftlers, wenn auch mit kleinen Ergänzungen oder Abweichungen.

Für das unbemerkte Verlassen des Humanidroms bot sich nur ein Weg an, nämlich der Transmitter. Und als Zielpunkt existierte auch nur ein Ort, der ein vertretbares Risiko in sich barg, nämlich der Planet Lokvorth. Damit reduzierte sich das Problem auf die Frage, wie man die Nakken unauffällig von verschiedenen Plätzen aus auf Lokvorth in die UXMAL, die LI-BRA und die IGUALA schaffen konnte, und dabei ungewöhnliche Energie-impulse vermied, die die Cantaro auf-scheuchen könnten.

Die Raumschiffe begannen sofort damit, einen Teil aller verfügbaren Transportgleiter unauffällig auszu-schleusen. Der Rest der Fahrzeuge stand auf Abruf bereit. Eine unnötige Massierung sollte vermieden werden, denn sie hätte den Cantaro merkwürdig vorkommen können.

Loydel Shvartz und Lingam Tennar begaben sich zuerst über die Transmitterstrecke nach Lokvorth-Therm, um dort die organisatorischen Maßnahmen zu treffen und den Strom der Nakken zu lenken. Als die Schaltmeister bereit waren, die Werkstatt der Sucher zu verlassen, begann noch eine Phase des Hoffens und Bangens.

Auf den drei Raumschiffen herrschte Alarmzustand, um bei einem Auf-tauchen der Cantaro eingreifen zu können.

In Schüben zu je fünf Nakken begann die heimliche Odyssee. Auf Lokvorth wurden die Ankömmlinge sofort auf Gleiter verteilt, die sie zu den Widder-Schiffen beförderten. Mit dem Abflug eines jeden Gleiters erschien ein neuer, so daß es zu keinen Störungen kam.

Dennoch dauerte der ganze Vorgang einen halben Tag, denn immer wieder wurden zu unregelmäßigen Zeitpunkten Pausen eingelegt, die das Vorhaben verschnleierten halfen. Zum Schluß ging Sato Ambush allein in den Transmitter. Myriadom blieb im Humanidrom zurück.

Ein Abschiedswort zwischen dem Wissenschaftler und Shaarim gab es nicht. Auch kein Wort des Dankes, so gern der Terraner das ausgesprochen hätte. Myriadom hatte ihn zum Abschied wissen lassen, daß sich Shaa-rim zurückgezogen hatte und nicht zu sprechen war.

Als Sato Ambush an Bord der UX-MAL angekommen war, war die erste Phase des Abtransports der Nakken abgeschlossen. Irgend etwas schien den Cantaro doch aufgefallen zu sein, denn just in diesem Moment setzten sich mehrere Raumschiffe der Überwachungsflotte in Marsch.

Auf diesen Fall war man vorbereitet. Die drei Widder-Schiffe legten einen Blitzstart hin, der den Cantaro gar keine Chance gab, noch einzugreifen. Bevor die Situation kritisch werden konnte, waren die drei Schiffe verschwunden.

Ihr Ziel war Heleios, aber Sato Ambush hatte schon jetzt leise Zweifel, ob sich diese heiße Fracht aus zweihundert Nakken problemlos an diesen Ort bringen lassen würde.

Immerhin - ein kleiner, aber bedeutender Schritt zur Befreiung der Völker der Milchstraße war getan.

Viele andere mußten noch folgen, bevor ein galaxisweites Aufatmen möglich sein würde.

ENDE

Sato Ambush, der Pararedlist, hat es geschafft, zweihundert der im Humanidrom weütenden Nakken für die Zusammenarbeit mit den Widerständlern zu gewinnen und mit seiner kleinen Flotte von Lokvorth aus abzutransportieren. Doch anschließend läuft einiges anders, als ursprünglich vorgesehen...

Mehr zu diesem Thema erzählt H. G. Ewers in seinem PR-Roman der nächsten Woche unter dem Titel: MISSION AUF AKKARTIL